

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Kleinanzeigen 20 Pfg. Für auswärtige und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Kleinanzeigen 30 Pfg. — Beilagen pro Tag 20 Pfg. Bei langfristiger Werbung oder Kontos ist jeder Rabatt einfallig. — Platzanzeigen unverbindlich.

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volksblatt
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Wegzugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzeinprüche.

Nr. 149.

Dienstag, 1. Juli 1930.

33. Jahrgang.

Der Tag der Freiheit angebrochen Die deutsche Flagge über deutschem Land und Volk

Anruf der Reichsregierung An das deutsche Volk!

Nach langen Jahren der Drangsal und des Harrens ist heute die Forderung aller Deutschen erfüllt: Die fremden Besatzungstruppen haben das Land am Rhein verlassen. Treue Vaterlandsliebe, geduldetes Ausdauern und gemeinsame Opfer haben dem seit dem unglücklichen Ausgang des großen Krieges von fremden Truppen besetzten Gebiet das höchste Gut eines jeden Volkes, die Freiheit, wiedergewonnen. Der Leidensweg, den die rheinische Bevölkerung aufrechten Hauptes um Deutschlands willen gegangen ist, ist zu Ende.

Der Tag der Befreiung soll ein Tag der Dankbarkeit sein. Unser erstes Gebeten gebührt heute denen, die im Kampf für die Freiheit Deutschlands geblieben sind, die ihr Leben gaben für das Vaterland. Zu ihnen gehören auch alle, die während der harten Jahre der Besetzung ein Opfer ihrer Vaterlandsliebe wurden. Unvergessen sollen die Leiden der Männer und Frauen bleiben, die in der schweren Prüfungszeit seelisch und körperlich für Deutschland gebildet haben, und stets werden wir der vielen Tausende gedenken, die wegen ihrer Treue zu Vaterland und beschworener Pflicht durch fremde Machtwort von Haus und Hof vertrieben wurden. Ihnen allen schulden wir unaussprechlichen Dank. Wir wollen ihn abstaten durch das Versprechen, uns aller gebrachten Opfer durch Dienst an Volk und Vaterland würdig zu erweisen.

Noch harren unsere Brüder im Saargebiet.

Der Rückkehr zum Mutterland. Wir grüßen heute deutsches Land und deutsches Volk an der Saar aus tiefstem Herzen und mit dem Gelübnis, alles daranzusetzen, daß auch ihre Wiedervereinigung mit uns bald Wirklichkeit wird. Auch ihnen gebührt heute Deutschlands Dank dafür, daß sie trotz ihrer Deutschtum bewahrt haben und daß sie die Rückkehr zum Mutterland nicht mit Bindungen erkaufen wollten, die den deutschen Gesamtinteressen widersprächen.

Über dem politischen und wirtschaftlichen Leben unseres Volkes hängen immer noch schwere Wollen.

Wer dennoch ist uns der heutige Tag Anlaß freudiger Zuversicht. Ein Volk, das ganz auf sich allein gestellt, trotz härtester Bedrängnis sich selbst behauptet hat, ein Land, das auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Technik auch in bitterster Notzeit Leistungen vollbracht hat, die in der ganzen Welt anerkannt und bewundert werden, hat ein Recht darauf, mit Selbstvertrauen und mit Zuversicht seiner Zukunft entgegenzugehen. Durch Jahre schwerer Leiden, durch Uebernahme drückender Lasten haben wir dem Land am Rhein die Freiheit wiedergewonnen; für unseres Vaterlandes Glück und Zukunft wollen wir sie in freiem Zusammenstehen erhalten.

Das Gelübnis in dieser feierlichen Stunde sei Einigkeit! Einig wollen wir sein in dem Streben, unser geliebtes Vaterland auf friedlichem Wege nach Jahren der Not einem besseren und helleren Tag entgegenzuführen.

Einig wollen wir sein in dem Schwur:

Deutschland, Deutschland über alles!

gez. von Hindenburg, Reichspräsident.

Die Reichsregierung:

Dr. Brüning, Reichskanzler
Dr. Curtius, Reichsminister des Innern
Dr. Stöcker, Reichsarbeitsminister
Dr. Groener, Reichswehrminister
v. Guérard, Reichsverkehrsminister
Dietrich, Stellvertreter des Reichskanzlers,
Reichsminister der Finanzen
Dr. Wirth, Reichsminister des Innern
Dr. Brüning, Reichsminister der Justiz
Dr. Schögel, Reichsminister für Ernährung,
Landwirtschaft
Treppmann, Reichsminister für die besetzten Gebiete.

Der 1. Juli 1930

Von Dr. A. Zapp, M. d. R.

Hier bin und hier bleibe ich! (J'y suis et j'y reste.) Das war die Parole, unter der Anfang Dezember 1918 die französischen Truppen in die altdeutschen Landestteile einrückten. Ihnen allen, insbesondere aber der sogenannten Rheinlandkommission, welche die Regierung der besetzten Gebiete übernehmen sollte, war klar, daß die 15jährige Begrenzung der Besetzung nur eine Verhüllung der offensichtlichen Absicht des Versailler Vertrages war, das besetzte Gebiet für immer dem französischen Machtbereich anzugliedern, ganz ähnlich, wie man vermittelst der Mandatskluge den Versuch gemacht hatte, die deutschen Kolonien an England und Frankreich auszuliefern. Dieser letzte Versuch ist, man muß es sich heute eingestehen, eingestürzt. Die Bestrebungen zur Wiederherstellung der deutschen Kolonien sind zwar nicht gelungen, aber für absehbare Zeit aussichtslos. Ganz anders ist es mit dem Rheinland gegangen. Die Hoffnung, Frankreich könne eines Tages feststellen, daß Deutschland die unersättlichen Bedingungen des Versailler Vertrages nicht erfüllt habe und deshalb auf das Rheinland verzichten müsse, hat getrogen; die französische Welle am Rhein flutet zurück. Die Befreiungszeit ist vorüber!

In der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli haben sich Tausende und Abertausende an die schweren Zeiten erinnert, welche die Befreiung für den Rhein und seine Anwohner gebracht hat. Erinnert an die schwermütigen Tage des Eingriffs der „auf neu“ hergerichteten französischen Armee um die Jahreswende 1918-19, an die Zeiten der Verlockungen und Versprechungen, dann an die Trübsal der Besatzungen, als die Bevölkerung diesen Verlockungen nicht gefolgt war, an die Zeit des passiven Widerstandes, der Verbannung, die beispielsweise in einer so kleinen Provinz wie der Pfalz nicht weniger wie 23 000 Menschen getroffen hat, an die Hunderte, die in französischen Gefängnissen schmachteten und an die völlige Lahmlegung des Wirtschaftslebens durch die brutale Zerschlagung einer Zollgrenze und Verkehrsperre den ganzen Rhein entlang, und endlich an die Schmach der Separatistenbewegung, in der sich das größte Lumpengesindel Europas unter dem Schutz der französischen Bajonette gegen die deutsche Souveränität verging, bis das Volk selbst in seiner verzweifeltsten Not trotz der Dedung durch französische Bajonette an die Verräter heranging und ihnen in Speyer und Birmauers und anderswo am Rhein das Handwerk legte. Mag der Ruhrtampf unserem Volke schwere, allerschwerste Wunden geschlagen haben, in jenen Tagen ist es Frankreich selbst und der Welt klar gemacht worden, daß auch die französische Macht in Europa trotz der Waffenlosigkeit Deutschlands ihre Grenzen hat und daß der entschlossene moralische Widerstand eines Volkes gegen Vergewaltigung eine Barrikade gegen die Uebermacht aufrichten kann, die schwer zu übersteigen ist.

Auch als es dem politischen Genie Stresemanns gelang, im Londoner Vertrag die Fesseln des Rheinlandes zu erleichtern, das Netz der Delegationen und die zahlreichen Spigel zum Verschwinden zu bringen, die Kriegsgesichte etwas weniger angreifend zu gestalten, ist das rheinische Volk in seinem Verhalten gegen die französische Besatzung Tag für Tag und Stunde

für Stunde von einer Kühle und Abweisung erfüllt gewesen, die am besten den Franzosen zum Bewußtsein gebracht hat, daß ihre Armee und deren Anhang ein Fremdkörper in der urdeutschen Bevölkerung des Rheins waren und für immer bleiben würden. Auf diese unwandelbare Treue der Rheinländer und Pfälzer zu ihrem deutschen Vaterland konnte Stresemann seine Politik bauen. Aber es bedurfte eines so genialen Geistes, um im Ausland die Propaganda zu entfalten, die nötig war, um die Vorurteile, von denen die ganze Welt gegen Deutschland erfüllt war, zu zerstören und dem mißhandelten, gedemütigten, seiner ursprünglichen Rechte beraubten Deutschland wieder zu Ansehen und zur Prüfung seiner Ansprüche zu verhelfen. Niemand war mit Stresemann in der Ausnutzung einer blühschnell erlanten politischen Lage zu vergleichen, das hat er in glänzender Weise am Ende seines Lebens in dem Kampf um die Befreiung des Rheins bewiesen, als es sich darum handelte, immer wieder in den wechselnden politischen Konstellationen Europas den Weg zu dem großen Ziele offen zu halten, und ihn auch dann zu finden, wenn er unübersteiglich verbaut schien. Am Grabe Dr. Stresemanns muß am 1. Juli der Vorbertrag des befreiten Gebietes liegen, dem er schließlich das Letzte und Beste seiner Kraft und sein Leben gegeben hat.

Die Not der Zeit ist groß, und die Freude will fast ersterben, wenn man das große Elend sieht, das allenthalben in Deutschland herrscht. Aber die Erkenntnis, daß dieses große Elend in weitem Umfang damit zusammenhängt, daß die Last der Besatzung auf einem so großen Teil Deutschlands ruhte, uns ungeheuerliche materielle Nachteile zufügte und unserer ganzen Politik in jeder Beziehung Fesseln anlegte, muß doch Tröstliches für die Zukunft enthalten. Erst jetzt ist die Grundlage einer wirklichen Augenpolitik gegeben, die uns solange verwehrt war, als Herr Poincaré im Stand gewesen ist, durch einfache Verlängerung der Besatzungsfrist die Besatzung zu verewigen und die schönen und werthvollen Lande am deutschen Rhein in der französischen Hand zu behalten.

Darum ist der 1. Juli ein Tag der Freude trotz allem, ein Tag, der uns die Zuversicht gibt, daß so manches Andere, was noch vor uns liegt, eines Tages ebenfalls erstritten sein wird. Wenn Frankreich so großen Wert auf seine Sicherheit legt, so muß auch Deutschland das Recht auf Sicherheit haben und die Ungleichheit in der Abrüstungsfrage, die Ungleichheit in der Entmilitarisierung der Grenzgebiete muß beseitigt werden. Wenn Nancy, Straßburg und Metz französische Garnisonen haben, dann müssen auch Mainz, Trier und Landau durch deutsche Garnisonen zu schützen sein. Der Gedanke des Versailler Vertrages, aus den Rheinländern Europas zweiter und dritter Sorte zu machen, die in einem waffenstarken Europa jedes Schutzes entbehren sollen, vertritt sich nicht mit dem gleichen Rechte aller, und am wenigsten mit dem Gedanken des Völkerverbundes und der Befriedung Europas, von der so viel geredet und geschrieben, für die aber bisher recht wenig getan wird.

Die Befreiung des Rheins bildet einen Anfang, möge ein gutes Ende bald folgen!

Hindenburg an Trier

Trier, 30. Juni. Auf das anlässlich der Befreiung der Stadt Trier vom Trierer Oberbürgermeister Dr. Weig an den Reichspräsidenten gesandte Telegramm hat der Reichspräsident folgendes erwidert:

„Der heute von langer Befreiungsnot befreiten Stadt Trier danke ich für das mir übermittelte Gelübnis unwandelbarer Treue zum deutschen Vaterlande. Zugleich gedenke ich in dieser Stunde der tapferen und treuen Haltung der Bevölkerung während der letzten zwölf Jahre. Ich hoffe, Ihnen bald persönlich meine Anerkennung und meine Wünsche für ein neues Gedeihen der altberühmten Stadt Trier aussprechen zu können.“

Preußens Dank an die Beamten

Bei der Räumung des besetzten Gebietes von fremder Truppenmacht spricht die Staatsregierung noch einmal allen preussischen Beamten für ihre vorbildliche Haltung, Standhaftigkeit und gewissenhafte Pflichterfüllung während der Besatzungszeit ihren warmsten Dank und ihre höchste Anerkennung aus. Alle Beamten, die in dieser Zeit, getreu ihrer Pflicht und ihrem Eide, mit ihren Frauen und Kindern härteste Opfer an Freiheit und Gesundheit, an Hab und Gut gebracht haben, mögen den Lohn ihres Aushaltens darin sehen, daß es trotz aller Anfechtungen gelungen ist, den Rhein zu verteidigen und die Einheit des Reiches, unser größtes nationales Gut, zu retten. Die Haltung der Beamten wäh-

Befreiungsfestgebungen im Reichstag

Die heutige Beratung war um 6.30 Uhr beendet. Präsident Ebert hielt, während sich alle Abgeordneten, mit Ausnahme der Kommunisten und Nationalsozialisten, die den Saal verlassen hatten, von ihren Sitzen erhoben, folgende Ansprache:

„Wie die Augen des ganzen deutschen Volkes, so sind auch unsere Gedanken am heutigen Tage auf das Rheinland gerichtet, über dessen grünen Bergen und allen Burgen, auf deren Tälern und Höhen in dieser Nacht zum ersten Male die Fahne der deutschen Republik emporsteigt, nachdem das letzte Hoheitsabzeichen fremder Gewalt verschwunden ist.“

Mit dem Gefühl, daß das Ziel erreicht ist, an dem einst so viel gezweifelt, und das zeitweise auch ernstlich gefährdet schien, verbindet sich für jeden von uns, wo auch seine Heimat sei, der Dank für die Treue, die das Volk am Rhein in trübsten Zeiten dem deutschen Vaterlande gehalten hat.

Wir erinnern uns heute der niederdrückenden Stunde, als in der Nationalversammlung in Weimar uns die schwere Fessel auferlegt wurde, als der Tag der Erlösung — 15 Jahre! — so unerreichbar fern schien, daß viele ihn nicht mehr zu erleben fürchteten, und gar mancher hat ihn ja nicht mehr erlebt. Wir erinnern uns an die Zeiten des rechtswidrigen Aufreimbuchs, als wir von hier aus den Volksgenossen am Rhein und an der Ruhr das „Bleibt fest und treu!“ zuriefen.

Wir gedenken in Hochachtung und Ehrerbietung heute aller, die in dieser Zeit der Besatzung ihr Leben hingegen haben, weil sie in Treue an ihrer Heimat hielten, an die, die ihre Gesundheit und ihr Gut opferten.

Wir legen in Weimar einen Kranz nieder auf das Grab des großen, immer wieder zuverficht schöpfenden Staatsmannes, der die letzten Hindernisse beseitigte und dem ein graujames Schicksal verwehrte, den Tag der Befreiung mitzuerleben.

Wir senden unseren Gruß und Glückwunsch an den Rhein für alle, die sich der wiedergewonnenen Freiheit freuen. Noch sind nicht alle Wunden geheilt, die dieser Krieg gerissen hat. Ich brauche nur an das Saarland zu erinnern, und es bleibt unser aller Voratz bestehen, Deutschland die Freiheit und Gleichberechtigung auf allen Gebieten zu erringen.

Wir sind bereit zur Freundschaft mit allen früheren Gegnern, wir sind bereit, in die große friedliche Familie der Völker Europas einzutreten; aber in ihr kann es keine unrechtfertigten und keine minderberechtigten Eöhne geben, wir wollen es tun als ein gleichberechtigtes Volk unter den Staaten unseres Erdballs.

Welche Aufgaben aber auch immer noch vor uns liegen, wir gehen mit Zuversicht an ihre Lösung; anfeuern und bestärken soll uns dabei der Erfolg dieses Tages und die Freude, die heute am Rhein aufleuchtet, anfeuern soll uns das Bewußtsein, die deutsche Erde am Rhein ist wieder frei!

Vizepräsident Effer schloß sich den Worten des Präsidenten an und stellte im Namen aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten zur Beratung in der morgigen Sitzung den Antrag, die für den befreiten Westen vorgesehene Wirtschaftshilfe gemäß dem Westprogramm der Regierung durch ein Gesetz sicherzustellen, das noch vor der Sommerpause des Reichstages zur Verabschiedung gelangt. Weiterberatung Dienstag 3 Uhr nachmittags.

rend der Besatzungszeit wird allen kommenden Geschlechtern ein Vorbild sein.“

Namens der Preussischen Staatsregierung
Dr. L. C. Braun, Ministerpräsident.

— Heute früh hat eine Abordnung des Deutschen Reichstages aus Anlaß der Rheinlandräumung am Grabe Stresemanns einen Kranz niedergelegt.

— Zur Befreiung des Rheinlandes hat der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen dem Landeshauptmann der Rheinprovinz ein herzliches Telegramm gesandt:

Das Neueste in Kürze

— Briand hat an den bisherigen französischen Oberkommissar des Rheinlandes, Tirard, ein Telegramm gerichtet, in dem er ihm die Zufriedenheit und Dankbarkeit der Regierung für die Gewissenhaftigkeit und den Eifer zum Ausdruck bringt, den er in Erfüllung einer schweren und oft besonders heiklen Aufgabe bewiesen habe.

— Der Reichswirtschaftsminister hat den Beitritt der Bergwerke zum rheinisch-westfälischen Kohlenbund, die sich nicht freiwillig angeschlossen haben, zwangsweise verfügt.

— Einer Meldung des „Peuple“ zufolge, sind die Belgischen aller belgischen Kohlengruben gestern in den Streik getreten, um für die älteren Grubenarbeiter bessere Pensionsätze zu erreichen.

— Ein von Irkutsk (Rußland) kommender Personenzug entgleiste infolge falscher Weichenstellung kurz vor Veningrad. Die Lokomotive sowie mehrere Wagen wurden vollkommen zertrümmert. 23 Personen kamen bei dem Unglück ums Leben, 28 wurden verletzt.

Reichsgericht entscheidet im Reich-Thüringenkonflikt

Mit. Leipzig, 30. Juni. Das Reichsgericht hat entschieden, daß der Paragr. 3, Absatz 1 des Thüringischen Ermächtigungsgesetzes vom 29. März d. Js. mit dem Reichsrecht nicht vereinbar ist. Das Reichsgericht ist in allen Punkten dem Standpunkt des Reichsinnenministers beigetreten.

Eine amerikanische Stimme zur Rheinlanddrängung

Mit. New York, 1. Juli. Die „Associated Press“ verbreitet eine ausführliche und sehr freundlich gehaltene Mitteilung über das Ende der Rheinlandbesetzung, die mit folgenden Worten schließt: Die Befreiung kostet Deutschland mehr als 6,5 Milliarden Goldmark, abgesehen von den direkten Unkosten und Lasten, ja sie kostete fast das Rheinland selbst. 1919 begann unter dem Kampfruf: „Freiheit für das Rheinland!“ eine Separatistenbewegung, heute ertönt der gleiche Ruf; aber diesmal bedeutet er die endgültige Befreiung von den französischen Truppen, während er sich damals auf die Loslösung vom Reich bezog. Innerhalb bleiben noch die beiden Probleme des Saargebietes und der Ostgrenzen, besonders bezüglich Polens.

„Mit Erlaubnis der britischen Behörde“

Die Britenzeit in Köln
von Max Hornbach (Köln), Vorsitzender des Verbandes der Rheinisch-Westfälischen Presse:

Am 3. Dezember 1918 marschierte das letzte deutsche Regiment, das Infanterie-Regiment Nr. 371, geschlossen durch Köln über die Rheinbrücken; seit drei Wochen widerhallte die Stadt von dem Getöse des Rückzuges des Heeres. Tag und Nacht und unaufhörlich wälzten sich die Kolonnen durch die Stadt über die Brücken nach dem Osten hin. Zum ersten Male eigentlich bekam die Bevölkerung einen vollen Einblick in den Zustand des Heeres, das am 11. November einem entsehlenden Waffenstillstand sich hatte beugen müssen. Zwei Tage der Leere, des Jweifels, der Ungewißheit, des Dunkels, des revolutionären Wetterleuchtens, und dann marschierten die Briten heran. Am 5. Dezember, gegen 1 Uhr mittags, erschienen Kavalleriebrigaden im Westen der Stadt Köln; alsbald schoben sich immer neue Regimenter vor. Am nächsten Tage war der Einmarsch in vollem Zuge: Artillerie, Infanterie, Panzerwagen, technische Truppen strömten in die Stadt und darüber hinaus in den Raum des Brückenkopfes Köln, bis die Truppen eine Gesamtkraft von 55.000 Mann erreicht hatten.

Die in der Beherrschung fremder Völker erfahrenen Briten bauten langsam und bedächtig ihre Verwaltung auf. Nebenher liefen militärische Verordnungen und Anordnungen, die in besetzten Gebieten üblich sind. Um die Mitte des Dezember 1918 wurden die deutschen Pressevertreter zur Militärbehörde ins Hotel Monopol befohlen. Die Herren von der britischen Armee waren kühl, aber sie waren sachlichen Erwägungen zugänglich. Als man ihnen sagte, daß einige Zeitungen am Tage öfters erschienen, meinten sie, das sei doch an sich nicht nötig. Wir erwiderten, daß nicht wenige Menschen es liebten, am Tage öfters zu essen. Sie lächelten und ließen es beim Besprechenden. Man machte uns bekannt mit den Forderungen der Zensurbehörde und brachte uns nahe, nichts zu schreiben, was gegen die Ruhe und die Würde der Besatzung verstoße. In Fällen, in denen wir glaubten, nicht ganz sicher zu sein, empfahl es sich für uns, Korrekturbogen zur Zensurbehörde zu schicken; im übrigen mußten wir ja selbst alles verantworten. Zunächst wurde verfügt, daß über den Kopf der Zeitungen der Vermerk gebracht wurde: „Gedruckt mit Erlaubnis der britischen Behörde.“ Das war am 13. Dezember 1918. Nach einigen Tagen wurde dies wieder aufgehoben. Vom 27. Dezember 1918 aber bis zum 16. Januar 1920 trugen alle Nummern der Kölner Zeitungen am Kopf den Vermerk: „Erscheint mit Erlaubnis der britischen militärischen Behörde.“ Bei der eben erwähnten Besprechung und späteren Besprechungen wurde von englischer Seite daraufhingewiesen, daß der Abdruck von Artikeln und Meldungen, welche



Der provisorische Leiter des Reichswirtschaftsministeriums.

Staatssekretär Dr. Trenkelburg.

wurde mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums betraut, da es durch Dr. Dietrichs Ernennung zum Reichsfinanzminister verwaist ist.

in den Blättern der Allierten erschienen, erlaubt und vielleicht sogar erwünscht sei; deutschen Zeitungen gegenüber sei Vorsicht geboten. Daß diese Bestimmung, alliierte Blätter als Quellen zu benutzen, ihr Gutes hatte, dürfte an einigen Beispielen nachgewiesen werden; das würde hier zu weit führen.

Als die deutsche Flotte vor Scapa Flow versenkt wurde, schrieb ich einen Artikel, in dem u. a. gesagt war, daß die Briten Verständnis für diese Tat hätten, denn es gäbe im Englischen ein Sprichwort „all is fair in war and love“. Dieser Passus wurde von der Zensurbehörde gestrichen. Da die Engländer im allgemeinen duldsam waren, muß ich annehmen, daß sie den Satz gestrichen haben, weil sie glauben machen wollten, daß wir nicht mehr im Kriege seien. Sie griffen ernsthaft ein, als die Kölner Blätter die Anwesenheit der farbigen Truppen am Rhein tadelten. Unsere scharfe Sprache bildeten sie nicht. Es kamen Verwarnungen und Verbote. Es muß anerkannt werden, daß sie zur Zeit des Ruhrkampfes, als die Kölner Zeitungen in dem von Briten besetzten Gebiet fast ausnahmslos verboten waren, großzügig waren. Man wurde schon zuweilen zur Mäßigung gemahnt, aber es blieb dabei.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Briten die Pressefreiheit nicht entfernt in dem Maße eingeschränkt haben, wie es Franzosen und Belgier taten. Als die Vertreter der Kölner Blätter einige Tage vor dem Abmarsch der Engländer vor dem Obersten Richter erschienen, konnten sie unbedenklich in ihrer Antwort betonen, daß namentlich die letzten Jahre ohne Mißverständnisse abgelaufen seien, und daß man sich in Frieden trenne.

Erwähnung verdient noch die Tatsache, daß die Briten ein Organ ihrer Besatzungsarmee herausgaben, die „Cologne Post“, die vom 31. März 1919 bis zum 27. Januar 1926 in Köln erschien. Die journalistische Mordbeileidung dieses Blattes wurde mit der Veröffentlichung der Bedingungen des Versailles Vertrages erreicht, mit der es der gesamten Weltpresse um einen vollen Tag zuvorkam. In der ersten Zeit stand das Blatt auch unter dem Eindruck der Kriegshysterie; aber schnell wurde der Blick der Fremden freier, und es zeigte sich mehr Verständnis für die deutsche Art. Die „Cologne Post“ war in den letzten Jahren bemüht, ihren Lesern deutsches Wesen näherzubringen; sie hat mit wachsender Objektivität des Urteils an der Verständigung der beiden Völker mitgewirkt.

Nach meiner festen Überzeugung hat die englische Besatzung in nationaler Hinsicht erzieherisch gewirkt. Es war bei den Truppen und den anderen Briten niemals so etwas wie Partikularismus zu beobachten. Arme und Verwaltung und Menschen waren aus einem Guß — jeder Briten war stolz darauf, zum britischen Imperium zu gehören und war fernab von den lächerlichen Eifersüchteleien, die wir in Deutschland innerstaatlich täglich erleben. Bei zahllosen Gelegenheiten konnte man dieses von vornherein gegebene Zusammengehörigkeitsgefühl deutlich sichtbar sehen, und als Deutscher dachte man oft mit Wehmut an die Zersplitterung im eigenen Lande. Dabei zeigten sich die Briten über die politischen Vorgänge im Deutschen Reich ausgezeichnet informiert; namentlich in den beiden ersten Jahren nach dem Kriege verblüfften uns ihre Agenten, wenn sie auf der Redaktion vortraten, durch ihre genaue Kenntnis auch der intimsten Dinge. Zu der Zeit, da wir in Köln gewisse Vorgänge abtaten, aber doch noch im unklaren schwebten, konnte mir ein englischer Soldat Tag und Ziel des — Rapp-Putsch fast genau voraussagen. Meine Unkenntnis hielt er für Verstellung.

War man in Köln schon bald nach der Ratifizierung des Vertrages der Auffassung, daß die Besatzung in diesem Teile des Rheinlandes sich am erträglichsten gebe, so war zur Ruhrkampagne das mit Bezug auf die Zustände in Köln gebrachte Wort „Insel der Seligen“, an den ungeheuren seelischen Leiden der Bewohner anderer Gebiete gemessen, durchaus der Ausdruck der relativen Freiheit, deren man sich in Köln erfreute. In der Tat, während sich im übrigen Rheinland und im Ruhrgebiet die Politik Poincarés in den übelsten Formen entlud, blieb Köln, dank der festen Haltung

der britischen Behörden, frei von jenen politischen Ränken, die immer einen dunklen Punkt in der Geschichte der Nachkriegszeit bilden werden. Köln, ringsherum von den Trägern der Poincaréschen Ermattungsstrategie eingekreist, atmete freier. Es ist für uns gleichgültig, welche Erwägungen für die Briten bei ihrer Haltung in Köln zur Ruhrkampagne maßgebend waren, wie haben festzustellen, daß diese Haltung dem deutschen Interesse von außerordentlichem Vorteil war. Hier mag erwähnt sein, daß die britischen Delegierten, unter denen als besonderer Kopf der Oberst Biggot hervorragte, sorgfältig ausgewählte Leute waren. Eine interessante Mischung von Soldat, Politiker und Wirtschaftlicher, waren sie alle tüchtige Sachwalter britischer Interessen und auf den Wegen der politischen Methoden wohl bewandert; einige waren menschlich durchaus sympathische Typen. Ihr Streben nach Gerechtigkeit und fairer Würdigung der Menschen und der Verhältnisse war unverkennbar, und bei dieser Grundveranlagung konnte sich die Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden reibungslos vollziehen. Es fehlten die quälenden Bevormundungen, wie sie in den beiden südlichen Zonen sehr lange Zeit üblich waren.

Ich habe selbstverständlich im ganzen Bezirk des Rheinisch-Westfälischen Verbandes die Verhältnisse zur Zeit der Besetzung studiert und namentlich während der Ruhrkampagne das Gebiet oft bereist und dabei vieles erfahren; allein ich bin zu gewissenhaft, um aus diesem Einblick das Recht zur eingehenderen Beurteilung im gesamten Gebiete herzuleiten. Im Interesse der künftigen friedlichen Entwicklung soll in diesen Zeilen überhaupt darauf verzichtet werden, das erstaunliche Maß von Unfreiheit zu schildern, das in gewissen Bezirken des früher besetzten Gebietes lange Zeit bestanden hat.

Die gesamte Presse des ehemals besetzten Rheinlandes wird vor dem Richterstuhl der Geschichte in Ehren bestehen, und ihr wird ein bedeutender Anteil an dem Verdienste, die Bevölkerung auch in den Stunden der dunkelsten Hoffnungslosigkeit mit Erfolg zum Ausbrennen ermahnt zu haben, zugemessen werden. Sie erwartet dafür keine Anerkennung; aber sie wird dankbar sein, wenn nicht alles in Vergessenheit gerät.

Büdo Salonwachs

Hauptbefreiungsfeier in Koblenz am 22. Juli. — Besuch des Reichspräsidenten.

Nachdem das gesamte besetzte Gebiet nunmehr von der Besatzung geräumt ist, findet am Dienstag, den 22. Juli d. Js., in der Provinzialhauptstadt Koblenz die amtliche Befreiungsfeier der preussischen Staatsregierung statt, die durch die Anwesenheit des Herrn Reichspräsidenten v. Hindenburg, des Herrn preussischen Ministerpräsidenten, mehrerer Reichsminister und Staatsminister Preußens und der anderen Länder, sowie der höchsten Behörden der Rheinprovinz eine besondere Bedeutung erhält. Um 11.30 Uhr wird der Herr Reichspräsident mit dem Dampfer von Eltville in Koblenz ein treffen und nach einer Flottenparade des Vereins zur Wahrung der Rheinisch-Westfälischen Interessen und einem kurzen Begrüßungsakt am Deutschen Eck durch einen Massenchor der Koblenzer Schulen zur Stadthalle fahren, wo dann die Befreiungsfeier der preussischen Staatsregierung beginnt. Darauf ist zu Ehren des Herrn Reichspräsidenten ein Frühstück im Oberpräsidium. Nachmittags um 18 Uhr besucht der Reichspräsident die Festung Ehrenbreitstein, und im Anschluß daran findet eine Rundfahrt durch die Straßen der Stadt Koblenz statt. Nach dem Abendessen in der Stadthalle wohnt der Reichspräsident mit seiner Begleitung einer großen Festbeleuchtung der Festschloß Ehrenbreitstein, der Rheinbrücken, des Denkmals am Deutschen Eck, der beiden Ufer und des Elektrizitätshochmales auf Niederwerth vom Motorboot „Graf Zeppelin“ aus bei, die ein überwältigendes Bild bieten wird. Gleichzeitig veranstalten die rheinischen Motorfahrtsvereine eine Festsahrt. — Dieses Fest der Freiheit am Rhein verpricht eine würdige und imposante Rundgebung zu werden und ein Ereignis, das in der Geschichte des nunmehr von der Fremdherrschaft erlösten Rheinlandes mit an erster Stelle stehen wird.

Vorstoß gegen die Minderheitenverträge.

Mit. London, 30. Juni. Einen energischen Vorstoß in der Minderheitenfrage scheint England vorzubereiten. An Macdonald ist seitens 68 Mitgliedern des Unterhauses die Aufforderung ergangen, in Genuß die Einsetzung einer Kommission zur Revision der Minderheitenverträge vorzuschlagen. Begründet wird der Vorstoß damit, daß sich diese Verträge in der Mehrzahl durchaus nicht bewährt hätten.

Die Umwälzung in Bolivien.

Mit. New York, 1. Juli. Aus La Paz wird gemeldet: Bewaffnete Bürger patrouillieren durch die Straßen und die Umgebung der bolivianischen und deutschen Gesandtschaft, um die Flucht des Expräsidenten Siles und des Generals Rumb zu verhindern. Gestern fanden Umzüge statt; große Menschenmengen sammelten sich vor den Gesandtschaftsgebäuden an. Straßenreiner veranlassen die Auslieferung der

Flüchtlinge. Es kam jedoch zu keinen Ruhestörungen. General Galindo bewog gestern Abend die Demonstranten, heimzukehren und die Wache der Flüchtlinge nicht zu verhindern. Später bildeten sich jedoch bewaffnete Truppen.

Ein belgischer Offizier unter Spionageverdacht zugunsten Deutschlands.

Mit. Brüssel, 30. Juni. Eine lange und umfangreiche Vernehmung fand seitens des Militärgerichts gegen den belgischen Leutnant Jotris statt, der beschuldigt wird, geheime militärische Dokumente an Deutschland ausgeliefert zu haben. Da er im Verteidigungsministerium eine leitende Stelle hatte und sämtliche Schriftstücke durch seine Hände gingen, war es ihm leicht, wichtige Papiere für seine Zwecke beiseite zu schaffen. Wie die französischen Blätter melden, wird in Belgien seitens der dortigen Militärbehörde größtes Stillschweigen über den Fall bewahrt, doch weiß man, daß der Offizier ständig mit einem deutschen Spionageagenten in Brüssel verkehrte. Bei seiner Verhaftung fand man bei ihm vertraulich zu behandelnde Papiere über die französische Luftfahrt. Trotz der schweren Belastungen leugnet der Offizier die ihm vorgeworfene Spionagetätigkeit. Ein Kriegsrat wird sich demnächst mit der Sache befassen.

Was ist koloniale Ausbeutung?

Von H. M. Gruber.

Einer der wesentlichen Einwände, der von manchen Seiten gegen die Wiederaufnahme einer deutschen Kolonialpolitik geltend gemacht wird, ist der: Kolonialpolitik ist gleichbedeutend mit Ausbeutung und Unterdrückung der Kolonialvölker und deshalb verwerflich. Unter Ausbeutung findet diese Auffassung fälschlich durch das Parteiprogramm der größten deutschen Arbeiterpartei, der S. P. D., — aber auch nur scheinbar, — deren Mitglied der Verfasser übrigens ist. Es soll im nachfolgenden versucht werden, sich mit dieser Anschauung auseinanderzusetzen und vor allem festzustellen, ob und inwieweit Kolonialpolitik ohne das Spezifikum „Ausbeutung“ möglich ist.

Es ist nicht meine Absicht, in der Vergangenheit begangene Fehler verurteilen zu wollen oder zu behaupten, daß die Kolonialmethoden der Kolonialmächte heute schon einen solchen Grad moralischer Vollkommenheit erreicht hätten, daß eine Besserung nicht mehr nötig wäre. Doch ist ebenso gewiß, daß die koloniale Praxis überall Fortschritte nach der besseren Seite hin gemacht hat und daß die farbigen Kolonialvölker von der Kolonialpolitik im ganzen ebensoviel profitiert haben wie die europäischen Völker. Neben unumkehrbaren Schäden, die sie ihnen gewiß gebracht hat, hat sie aber auch ihren materiellen Wohlstand, sowie ihre persönliche Sicherheit stark gehoben, woher es kommt, daß die farbigen Völker sich im letzten Jahrhundert zahlenmäßig vervierfacht haben, die europäischen Völker aber nur verdoppelt; während sie sich vor dem Erscheinen der Europäer in ihren Ländern nur äußerst schwach vermehrten. Die Sanierung und Pflanzung ihrer Siedlungsräume, die verbesserten Erwerbsmöglichkeiten zufolge Erschließung ihrer Länder durch die Europäer hat dies ausschließlich bewirkt.

Während die Europäer ihre Nachkommenschaft bis zum äußersten einschränken, so daß viele europäische Völker von der Gefahr des Aussterbens bedroht sind, tun die farbigen Völker das Gegenteil. Indien zählte um 1780 etwa 100 Millionen Einwohner, heute 350 Millionen! China hat seine Einwohnerzahl in den letzten 100 Jahren mehr als verdreifacht; die Zulus verdoppelt sich binnen 25 Jahren, die übrige schwarze Bevölkerung Südafrikas binnen 32 Jahren. Die malayische Bevölkerung in Niederländisch-Indien hat sich binnen 100 Jahren nahezu vervierfacht (Begründet bei den früheren Heiraten der farbigen Völker). Der Berichterstatter Richard Kay schreibt in der Nummer 146 der kolonialgeographischen „Wissenschaften“, daß die Bevölkerung Koreas infolge der segensreichen Wirkungen der japanischen Kolonialpraxis sich seit 1910 von 10 auf 20 Millionen vermehrt habe! Die Japaner seien, als ein ordnungsliebendes Volk von Kolonialisten bei den Koreanern zwar nicht beliebt, niemand sei es bei denen, die die Unordnung so sehr lieben, wie die meisten farbigen Kolonialvölker; dafür hätte sich der Wohlstand und die persönliche Sicherheit in Korea in einer unvorstellbaren Weise — eben zufolge der japanischen Kolonialpolitik — gehoben!

Das Programm der SPD. verurteilt mit Recht die Ausbeutung der Kolonialvölker und die Unterdrückung ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Lebensformen. Es läßt aber ausdrücklich die Frage „Kolonialpolitik oder nicht?“ offen. Kolonialpolitik ist allerdings oft genug Ausbeutung, sie braucht es aber nicht mehr zu sein, als es eben durch die Natur der heutigen Wirtschaftsordnung bedingt ist, unter deren ökonomischen Gesetzen auch der europäische Arbeiter, und zwar in ungleich ungünstigerem Maße, existieren muß. Nichts ist aber gebessert, wenn die deutsche Arbeiterklasse abseits der Kolonialpolitik steht und sich auf gelegentliche negative Kritik beschränkt. Wäre damit irgend etwas zu erreichen, wie manche unserer Kolonialgegner glauben, wäre die Sache sehr einfach. Das Gegenteil trifft aber zu. Unserer Vertreter in Genuß haben es, wie der sozialdemokratische Gewerkschaftsführer Furtwängler u. a. an geradezu leidenschaftlicher Kritik nicht fehlen lassen: geholfen hat es aber gar nichts! Die Kolonialmächte, die es anging, haben daraufhin lebhaft beleidigt getan, und sie können es um so

leichter, als sie heute nicht befürchten müssen, durch ein besseres Beispiel beschämt zu werden! Wollen wir auf die Besserung der Kolonialmethoden einen praktischen Einfluss ausüben, müssen wir uns selbst mit in die Reihe der Kolonialisten stellen und zeigen, daß und wie es besser gemacht werden kann, so daß die anderen durch das bessere Beispiel zur Nachfolge gezwungen werden. Deutschland und seine Arbeiterklasse mit ihrer erprobten sozialen Gefinnung, die deutsche Kolonialpolitik — die in Zukunft ganz wesentlich durch die deutsche Arbeiterklasse bestimmt werden würde — der heute auch von unseren Gegnern das Zeugnis ausgestellt wird, daß sie nach anfänglichen Mißgriffen und Fehlschlägen in den letzten Jahren ihrer Wirksamkeit musterhaftig war, wären imstande, eine neue bessere Epoche in der Kolonialpolitik einzuleiten, wenn sie sich nur erst zur Mitarbeit in der Reihe der Kolonialmächte entschließen könnten. Dazu ist jetzt auch für den deutschen Sozialisten durch die Beschlüsse der „Sozialistischen Arbeiterinternationale“ zu Brüssel im Jahre 1928 die Möglichkeit geboten.

Man hat in Brüssel ausdrücklich festgestellt, daß zwar die asiatischen Völker für die völlige Unabhängigkeit reif seien und daß ihnen diese zu einem baldmöglichsten Termin eingeräumt werden müsse, nicht aber seien die schwarzen afrikanischen und Südseevölker schon soweit fortgeschritten, um ihre Geschicke jetzt schon selber gestalten zu können; sie bedürfen noch wie vor der Anleitung und Führung durch die europäischen Völker; überdies benötige Europa die afrikanischen Rohstoffe bei der zunehmenden Verfestigung der anderen Kontinente in Zukunft immer mehr. Wenn das Parteiprogramm der SPD, die Frage „Kolonialpolitik“ und die Hoheitsform, unter der sie getätigt werden soll, offen gelassen hat, so ist diese jetzt durch die Beschlüsse der Internationale, die für jeden

Sozialisten das höchste Forum verleiht, endgültig geklärt und nicht mehr einer vernünftigen deutschen, auch sozialistischen Kolonialpolitik mehr im Wege.

Sozialistische Kulturfront

Man versucht im sozialistischen Lager mit allen verfügbaren Mitteln, eine planmäßige Neuorientierung des Bildungs- und Erziehungswesens anzubahnen. Darin liegen weittragende Gefahren für die christliche Kulturentwicklung. Darum sollten wir mit aller Wachsamkeit die Ausführungen des Leiters der sozialistischen Reichsarbeitsgemeinschaft der „Kinderfreunde“ verfolgen:

„Wenn wir heute das letzte Jahrzehnt überblicken, so können wir feststellen, daß zwar überall sozialistische Gedankengänge in das öffentliche Schulwesen eingedrungen sind, daß aber selbst da, wo sie sich in praktische Maßnahmen umgesetzt haben, sie noch keine Gefahr für das Bürgertum darstellen. Darum toleriert man sie, toleriert auch gelegentlich mit ihnen, aber der Zeitpunkt wird kommen, wo aus dem Spiel Ernst wird, und dann wird das Bürgertum wie auf wirtschaftlichem Gebiet, so auch auf dem Gebiet des öffentlichen Schulwesens seine „heiligsten Güter“ verteidigen. Wenn die Prozentzahl der Arbeiterkinder erst von 1/4 auf 30 Prozent steigen wird, wenn die Weltlichkeit des Schulwesens erst anfängt, allgemein zu werden, wenn das Berechtigungswesen und damit die Anwartschaft auf Mittelstand und Oberschicht ernsthaft abgebrochen, dann wird es ganz andere Kulturkämpfe geben als jene aus den Zeiten Bismarcks.“

Das ist das Ziel: Kampf den bestehenden großen Kulturschöpfern und Kulturträgern: Elternhaus, Schule und Kirche!

Katholiken seid auf der Hut! —

rigen Schützenkönig Peter Vogel. — Am Nachmittag wurde das Königsvogelschießen fortgesetzt. Der Königsfuß wurde erst bei einbrechender Dunkelheit von dem Kameraden Gottfr. Weiskopf — Bürgerkönig wurde Herr Kühlen — abgegeben. Unter klingendem Spiel zog dann die Kriegerschar zur Wohnung der neuen Majestät auf dem Marktplatz. Die Teilnahme der Bevölkerung machte sich hierbei durch prächtige Illumination und das Abfeuern von Feuerwerk besonders bemerkbar. Besondere Erwähnung verdient das prächtige Feuerwerk, welches der Kunstfeuerwerker A. Nellen aus Köln vor dem Kaiserlicher abbrannte. Es gab der ohnehin frohen Feststimmung einen weiteren Aufschwung. — Nach der Rückkehr ins Festzelt begann der Ball, der die Teilnehmer noch einige Stunden in der gehobenen Feststimmung versammelt hielt.

... Für Handwerker. Es sei nochmals an die morgen vormittag 10 bis 11.30 Uhr stattfindende Sprechstunde durch Dr. Schiedrum erinnert.

... Falschgeld im Umlauf. Wie uns aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, ist Falschgeld im Umlauf. Auf dem Festplatz des Kriegervereins sind am gestrigen Tage 18 falsche Fünfmarkstücke in Verkehr gebracht worden. Offenbar haben es ein oder mehrere Falschmünzer verstanden, im Trubel der Festesfreuden das Falschgeld in dieser Menge an den Mann zu bringen.

... Schwerer Unfall. Gestern vormittag in aller Frühe wurde auf der Landstraße zwischen Meischow und Brühl ein Motorradfahrer von hier und seine Soziusfahrerin von einem jungen Manne aus Rodenkirchen schwer verletzt aufgefunden. Wie nachher in Erfahrung gebracht wurde, kam der Kraftfahrer von Roden. In voller Fahrt plachte der Hinterreifen des Rades. Bevor der Fahrer die Maschine zum Stehen bringen konnte, rannte diese gegen einen Baum. Durch den heftigen Anprall wurden der Motorradfahrer und die Soziusfahrerin schwer verletzt. Beide fanden Aufnahme im Krankenhaus Roden-Baventhal. Die Maschine wurde zertrümmert. Als sich Bekannte der Verunglückten nachher um den Abtransport der Maschine bemühten, stellte man fest, daß bereits Teile derselben und auch das Fahrrad des jungen Mannes, der die Verunglückten fand, verschwunden waren. Die von den Bekannten sofort angestellten Ermittlungen ergaben, daß das Rad in einem nahen Felde verborgen worden war, während die Teile des Krafttrades auf dem Wagen eines Althändlers vorgefunden wurden.

... 2. Juli. Sonnenaufgang 3.48. Sonnenuntergang 20.19. Mondanfang 11.19. Monduntergang 23.43. — 1734: Der Komponist Christoph Willibald Ritter v. Gluck auf Weidengang geb. (gest. 1787). — 1724: Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock in Queblinburg geb. (gest. 1803).

... Bauernregeln im Monat Juli. Für den Städter ist der Juli der Monat der Ferien, des Ausruhens, aber für den Landmann beginnt in diesem Monat die Zeit der schwersten Arbeit: es gilt die Ernte einzuholen. Da braucht der Landmann gutes Wetter, und in vielerlei alten Bauernsprüchen gibt er seiner Besorgnis oder seiner Freude Ausdruck. „Juli schön und klar, gibt ein gutes Bauernjahr“. An der Niederrhein sagt man: „In'n Juli möt vor Hitt meist braden, wat im September fall geraden.“ Regnet am Maria Heimsuchungstag (2. Juli), so regnets noch vier Wochen danach. Vom Siebenbräutertag (10. Juli) heißt es: „Regnets am Siebenbräutertag, bleibst so vier Wochen danach.“ Doch ganz so gefährlich ist diese Drohung nicht, denn es gibt noch eine Bewährungsfrist: „Nimmst Apostel Teufel (15. Juli) einen schönen Verlauf, so hebt er die Sieben Brüder auf.“ „Die erste Birn“ bricht Margarete, darauf überall die Ernte angeht. „Margarete aber liebt den Sonnenschein, denn sonst kommt das Heu schlecht herein.“ In manchen Gegenden ist St. Jakobus (25. Juli) der Stichtag für den Erntebeginn. Der Heilige Jakobus wird für die Kartoffeln verantwortlich gemacht: „Fällt vor Jakob die Blüte vom Kraut, wird keine gute Kartoffel gebaut.“ Wie sich nun der Monat Juli wirklich gestalten wird, darüber hat eine höhere Instanz, der Heilige Petrus, zu entscheiden, und wir wollen hoffen, daß wir uns nicht über ihn zu beklagen haben.

... Schützt die Senfen! Erfahrungsgemäß werden in jedem Jahre eine ganze Anzahl Menschen durch ungeschützte Senfen schwer verletzt. Mäher, die ihre Senfen abends im Felde liegen lassen, um gleich am nächsten Tage weiterarbeiten zu können, müssen unbedingt die Schneide umwickeln. Unvorsichtig und gefährlich ist es auch, die ungeschützte Senfe an einen Baum zu hängen. Spielende Kinder oder ein kleiner Windstoß lassen die scharfe Senfe herunterfallen und großes Unheil anrichten.

Haarmasche ohne Wasser mit Schwankopf-Exzellenz-Schaumpon. Das Geheime, wenn Sie ganz rasch lockeres, luftiges Haar haben wollen. Der Pulver wird sofort vom Haar aufgenommen, fängt im gleichen Augenblick Schmutz und Fettbestandteile auf, mit denen zusammen er durch kräftiges Ausbürsten wieder aus dem Haar entfernt wird. Dieses glänzt nun wie frisch gewaschen. Die ganze Schicht des Pulvers mit dem praktischen Pulverbeutel — Sorte „hell“ für Blondinen, Sorte „dunkel“ für Brünette und Schwarze, kostet nur RM. 1.— und hält lange Zeit vor.



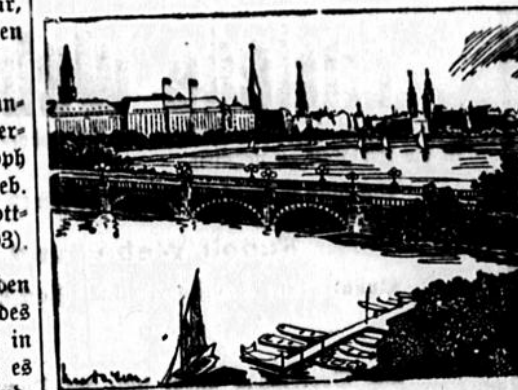
Das Schloßhaus, einer der großen Kontorpaläste in Hamburg

Der Sprung an die See

Wochenend- und Ferienfahrten an die Wasserfront

Die Menschen, die das Meer nur so vom Hörensagen kennen, werden zusehends seltener. Man hat es ja heutzutage so bequem, einmal an die Wasserfront zu kommen, sich einen Welt-hafen anzusehen und sogar hinaus auf die hohe See zu fahren. Selbst wer als Binnenländer ganz entlegen im Osten oder Süden wohnt, braucht nur wenige Tage, um Hamburg und die Nordsee zu besuchen und in Ruhe all das zu erleben, was deutsche Wasserfronten heißt: Hafen, Schiffe, Meeresweite und Meeresluft.

Die Hapag-Reisebüros veranstalten in jeder Saison große und kleine Gesellschaftsfahrten an die Nordsee. Erst kürzlich kamen auf diese Weise etwa 500 Bayern, 400 Hannoveraner, je einige Hundert Reisende aus Köln und Kassel sowie Gäste aus Berlin, Magdeburg, Münster, Göttingen usw. nach Hamburg. Besonders bequeme Reisegelegenheiten stellen die „Nordsee-Insel-Fahrten“ dar, welche die Hapag-Reisebüros bis Ende August nach Hamburg, Helgoland und Westerland durchführen. Derartige Reisen sind von Bremen, Köln, Frankfurt a. M., Stuttgart



Hamburg und seine Äster

Zu beiden Seiten der Lombardbrücke breitet sich die beiden Ästerbäder, Äugen- und Binnensee, aus. Im Ästergraben (links) das Verwaltungsgelände der Hamburg-Amerika Linie

und Leipzig aus vorgehen. Sie finden bei genügender Beteiligung wöchentlich statt, beginnen Sonntags und endigen am folgenden Sonnabend. Ihre Teilnehmerzahl wird auf höchstens dreißig Personen beschränkt. Dank des Entgegenkommens der Deutschen Reichsbahn kann ihr Preis recht niedrig gehalten werden.

Was bieten diese Fahrten? Dem unentwegten Binnenländer zweifellos mehr, als es andere Reisen von gleicher Dauer vermögen. Der Welthafen an der Elbe, die Ozeanriesen, die Fahrt nach Helgoland und der Blick von jenem einsamen Fels auf die See, das sind Einbrüche, die man fürs Leben behält. Voraus geht die Besichtigung Hamburgs. Jeder Fremde steht staunend an den modernen Kontorpalästen hinauf, schwärmt von der Äster und bewundert Hagenbeds prächtige Tiere. Gegen Ende der Reise bildet Westerland einen Programmpunkt von eigenem Reiz; das Seebad entfaltet ein Leben, dessen frohe Bunttheit überaus anziehend wirkt.

Und von all dem abgesehen: Hamburg ist unser großes Tor zur Welt. Es einmal zu besuchen, sollte schon deswegen Wunsch und Wille jedes Deutschen sein.



Der Seebäder-Schnelldampfer „Cobra“ der Hapag verläßt Helgoland

Brühl und Umgebung

Brühl, 1. Juli 1930.

Juli

„By“ Die erste Hälfte des Jahres 1930 haben wir hinter uns. Der Juli, der Hochsommermonat, hat heute seinen Einzug gehalten. Schöne Sonnentage erhöhen die Lebensfreude und im Genuß herrlicher Stunden denkt kaum jemand daran, wie schnell das alles wieder zu Ende geht. Der Sommer, das Jahr und das ganze Leben. Die reisenden Kornfelder stehen golden in der Sonnenglut und sehen der kommenden Ernte entgegen. In kurzer Zeit werden sich die schlanken Halme der Senfe fügen und zu Boden müssen. Sie können nicht länger im golden wogenden Meere stehen, unerträglich müssen sie in den Arm des Todes — wie alles einmal. So ist es ja auch im Menschenleben. Es ist etwas Wunderbares um die Natur für den, der in ihr lebt und sich bemüht sie zu verstehen. — Die Zeit verfliegt! Schon hat die Sonne ihren höchsten Stand erreicht und langsam, wenn auch noch unmerklich, beginnen die Tage wieder kürzer zu werden. Wir haben allen Grund mit dem bisherigen Sommer zufrieden zu sein. Die Sommerblumen haben die Anlagen und Gärten mit ihrer Farbenpracht überschüttet. Die Vogelwelt ist wohl etwas stiller geworden. Freuen wir uns der schönen Erde im Juli. Der blaue Himmel — Die hunte Wiesel — Der grüne Wald. Wir wollen die Leichtigkeit genießen. Darum auf die Herzen weit auf vor dieser Schönheit.

„By“ Befriedigung herrscht auch in unserer Stadt und in den Dörfern. Jähnen wehen nicht nur von den öffentlichen Gebäuden. Jeder Bürger, der die Tragweite dieses Tages begreift, gibt so äußerlich seiner Freude Ausdruck. Heute mittag läuteten die Glocken der Kirchen und jedes echte rheinische und deutsche Herz schlug höher. Wenn wir auch hier von den direkten Dämonen der Resignation im Verhältnis nicht viel gehört haben, so ist unsere Freude in dieser Stunde nicht weniger herzlich. Man glaubt alle Gesichter seien froher heute und leuchtender die Augen. — Im Schaufenster der Gärtnerei Medel ist eine sinnige Ausgestaltung zu sehen. Ein schwarzer Adler auf weißem Wappenschild aus Blumen hergestellt. Abends ist wirkungsvolle Beleuchtung.

In unserer großen Nachbarstadt Köln ist heute abend anlässlich der Befreiung festliche Beleuchtung von Dom und Rheinufer.

... Der zweite Festtag anlässlich der 64. Wiederkehr des Gründungstages des Kameradschaftlichen Krieger-Bereits nahm alter Tradition gemäß in pietätvoller Weise seinen Anfang mit einem Gedenken der verstorbenen Kameraden. Der Gottesdienst fand um 9 Uhr morgens in der Klosterkirche statt, wozu sich die Mitglieder recht zahlreich eingefunden hatten: An diese kirchliche Feier schloß sich die Ehrung der gefallenen Kriegshelden an den beiden Denkmälern, wobei als äußeres Zeichen der kameradschaftlichen Liebe prächtige Kränze niedergelegt wurden. Der Vorsitzende Dr. Fiedlen und der 2. Vorsitzende Anton Marzi hielten bei dieser Gelegenheit die Gedächtnisansprachen, deren Grundton in der Liebe zum Vaterlande und in der treuen kameradschaftlichen Einigkeit gipfelte, während die Musik die Melodie des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ spielte. An diese Stunde wehmütvoller Erinnerung schloß sich dann nach militärischer Gütte die Morgenfeier im Festzelt. Dasselbe hatte für diesen Zweck im Auftrage des Festwirtes Onkel Hermann durch die künstlerische Hand des Gärtners Lampier eine besondere Ausschmückung

erfahren, die allgemein bewundert wurde und ungeteilten Beifall fand. Die Ursache dieser Ausschmückung bildete die mit der Morgenfeier verbundene Jubelfeier des Vorsitzenden Dr. Fiedlen, der nunmehr 25 Jahre den Kameradschaftlichen Kriegerverein in lobenswerter Weise geführt und den Verein auf die jetzige beachtliche Höhe gebracht hat. Aus diesem Anlaß waren zu der Feier erschienen der Ehrenpräsident des Kreis-Krieger-Bundes Landrat Heilmann, der Vorsitzende Oberregierungsrat Feist, der Schriftführer Lauink und als Vertreter der Stadt Brühl Beigeordneter Frohn. Der Vorsitzende Dr. Fiedlen begrüßte die Erschienenen aufs herzlichste und begründete ein kräftiges Hurra auf die treue Kameradschaft. Der 2. Vorsitzende Anton Marzi feierte dann in schwingenden Worten den Vorsitzenden Dr. Fiedlen, der den Verein nunmehr 25 Jahre namentlich in der Vor- und Nachkriegszeit mit großem Opfermut vorgefunden und geleitet habe. Bei dieser Gelegenheit gedachte der Redner auch der Verdienste des langjährigen Schriftführers des Vereins Kamerad Blum, der namentlich in der Abwesenheit des Vorsitzenden während der Kriegsjahre mit vorbildlicher Treue und Hingabe die Kriegervereinsangelegenheiten hochgehalten und gefördert habe. Als äußeres, bleibendes Zeichen der Verehrung für den Vorsitzenden habe der Verein eine Stiftung ins Leben gerufen, die den Zwecken der Bestreitung der Kosten der Beerdigungsfestlichkeiten der verstorbenen Kameraden diene, die den Namen Dr. Fiedlen-Stiftung erhalten solle. Als Grundstock habe der Verein hierfür 200 RM. bewilligt. Mit einem begeisterten aufgenommene Hoch auf den Geehrten schloß der Redner seine Ausführungen. Oberregierungsrat Feist überbrachte dann die Glückwünsche des Regierungs-Bezirksverbandes und gedachte besonders der großen Verdienste des Geehrten, dem der Redner ein kräftiges Hurra widmete. Sichtlich bewegt und mit tiefsten Worten wies Landrat Heilmann einleitend seiner Rede die Anwesenden auf die Bedeutung der mitternächtlichen Stunde hin, worin das Rheinland von der fremden Besatzung frei würde. Dann feierte Landrat Heilmann den Jubilar Dr. Fiedlen als einen Mann, der nicht allein als Vorsitzender, sondern auch wirtschaftlich und politisch für den Landkreis viel getan habe. Im Namen des Kreis-Krieger-Bundes überreichte der Redner Herrn Dr. Fiedlen zur bleibenden Erinnerung einen silbernen Becher. Sein Hoch galt dem deutschen Vaterlande, worauf die Anwesenden das Deutschlandlied sangen. Beigeordneter Frohn überbrachte dann dem Jubilar die Glückwünsche der Stadt Brühl. Dr. Fiedlen dankte hierauf für die vielen Ehrungen und überwies der neugegründeten Stiftung 200 RM. Sein Hoch galt der Einigkeit im Verein. Dann wurden folgende Auszeichnungen vorgenommen: für 40-jährige Mitgliedschaft erhielten die Kameraden A. Bernadt und Bergart Grühl je ein Hindenburgbild, das Ehrenkreuz 2. Klasse für geleistete große Dienste erhielt Kamerad Ferd. Vahbauer, für 25-jähr. Mitgliedschaft wurden mit dem Jubiläums-Abzeichen ausgezeichnet die Kameraden Gremel, Gerb. Klemmer, Heinrich Kühnen und Direktor Breuer. Die vom Krieger-Bund gestiftete Kriegsgedenkmünze wurde folgende Kameraden überreicht: Johann Bertram, Bertram, Joh. Birt, Wilhelm Engelhardt, Leitner, Robert Linke, Heinrich Kühnen, Michael Schmitz, Jos. Steinberger, Hermann Stetten, Bieren, Weitenberg und Johann Wolf. So verlief die Morgenfeier in schöner, anregender Weise und schloß mit einem Hoch auf den vorjäh-

Die Separatisten

Aus den Erinnerungen eines deutschen Verteidigers vor französischen und belgischen Kriegengerichten.

Der bekannte Essener Rechtsanwalt Prof. Dr. Grimm, der während der Rheinlandbesetzung als Verteidiger in den großen Prozessen im Mittelpunkt der Ereignisse gestanden hat, schildert seine Erinnerungen in dem soeben in der Sanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36, erschienenen Buche: „Vom Ruhrkrieg zur Rheinlandräumung“ (M. 4,50). An Hand authentischen Materials berichtet er von dem aktiven Ruhrkrieg, von Sabotage- und Verräterkämpfen, von der fagenhaften Schlacht am Siebengebirge, dem Ueberfall bei Hanhofen usw. Wir entnehmen dem Buche, das dokumentarischen Wert für die Zukunft besitzt, den folgenden Abschnitt.

Am 23. Oktober 1923 wurden die letzten Stützen der deutschen Verwaltung, der Oberbürgermeister Kuffel mit vierzig weiteren deutschen Beamten aus Koblenz ausgewiesen. Gleichzeitig erteilte der französische Bezirksbelegierte, Oberst Philippe, der deutschen Polizei den strikten Befehl, den Separatisten gegenüber keine Waffengewalt anzuwenden. Der Leiter der deutschen Polizei, Dr. Bießen, wurde abgesetzt, die deutsche Polizei unter französischem Befehl gestellt, und am 24. Oktober 1923 überhaupt entwaffnet. Als die Stadtverwaltung das Rathaus dann durch die Feuerwehr in Verteidigungszustand setzen ließ, mußten auch diese Verteidigungsvorrichtungen auf Befehl der französischen Behörden entfernt werden.

Nunmehr konnte der französische Plan verwirklicht werden. In der Nacht zum 26. Oktober 1923 zogen die Separatisten vom Regiebahnhof her unter französischer militärischer Eskorte in das Schloß, Rathaus und die Post ein. Die Deutschen wurden durch eine von der französischen Behörde verhängte Nachsperrung am Betreten der Straßen und an der Verteidigung der öffentlichen Gebäude, die man jedes Schutzes beraubt hatte, gehindert.

Nachdem so die Separatisten von dem französischen Militär in den Besitz der öffentlichen Gebäude gesetzt waren, erklärte die französische Regierung auch hier den „Status quo“, das heißt sie erkannte die Separatisten als tatsächliche Herren von Koblenz an und verbot den Deutschen, die Eindringlinge aus den Gebäuden zu vertreiben.

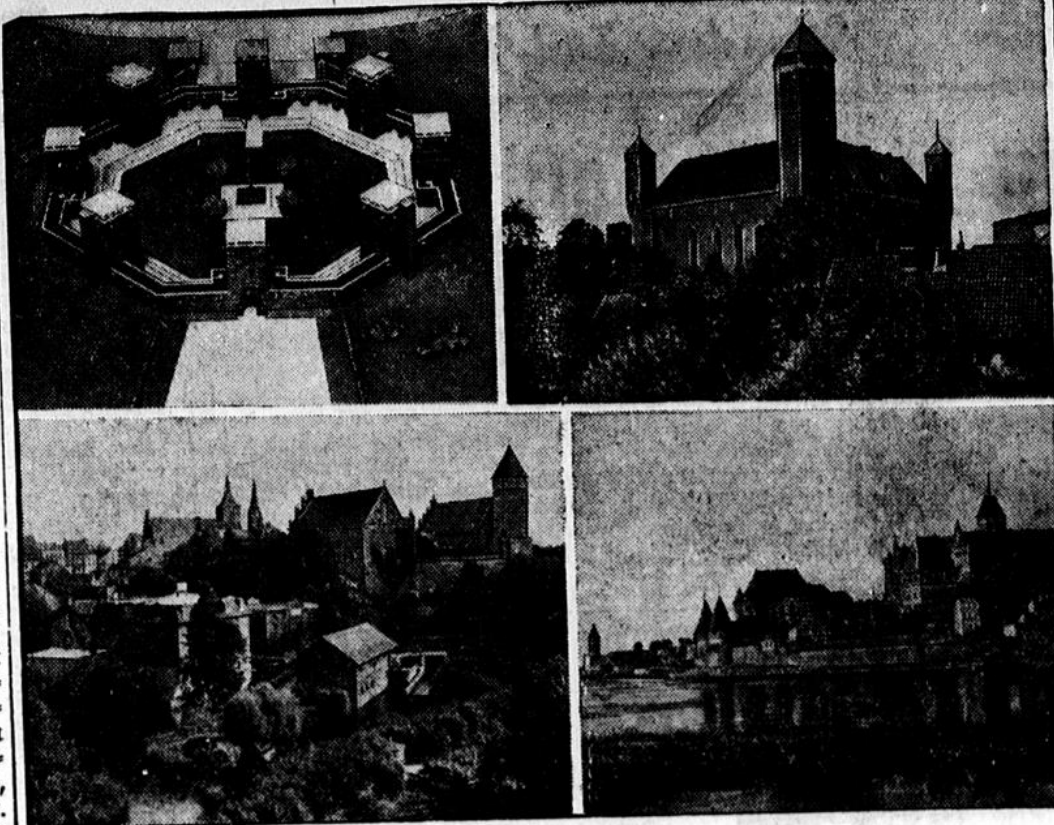
„An der Spitze der provisorischen Regierung“, so berichtet die „Rheinische Staatszeitung“ Nr. 1, meldete Matthes am 26. Oktober 1923, nachts 10.30 Uhr, dem Bezirksbelegierten Colonel Philippe das historische Ereignis und gab die Versicherung der selbstverständlichen Achtung seitens der neuen rheinischen Regierung gegenüber den Besatzungsmächten. „Zur Rettung vor dem wirtschaftlichen und politischen Untergang des Rheinlandes durch Preußens Schuld haben wir in höchster Not die Zivilgewalt übernommen“, so heißt es in dem gleichzeitig an Litzard gerichteten Schreiben, das von der ganzen provisorischen Regierung unterschrieben ist.

Oktober und November 1923 sahen den Separatismus mit fremder Hilfe siegreich. Dann rafften sich beherrschte Männer aller Parteien und Berufsstände zur aktiven Gegenwehr auf.

Die ersten großen Taten waren der Ueberfall von Hanhofen und die Schlacht am Siebengebirge. Am 10. November 1923 verlangte der Separatistenführer Heinz Dröbs zur Unterstützung seiner Aktion gegen das Regierungsgebäude in Speyer die Entsendung eines Trupps von Separatisten aus Neustadt. Die deutsche Abwehrorganisation erfuhr hiervon durch die Telefonistin, die das Gespräch von Heinz Dröbs vermittelt hatte. Sofort wurde eine Anzahl junger Männer auf einem Lastautos von Neustadt abgeleitet, das Separatistenauto wurde unterwegs bei Hanhofen gestellt und die gesamte separatistische Mannschaft zerstreut. Bei dem Geschehen gab es sechs bis acht Tote auf der Seite der Separatisten.

Nach der Schlacht im Siebengebirge berichtet der Barre Juntersied von Regidienberg in der „Essener Allgemeinen Zeitung“ vom 2. Januar 1929 u. a.: „Am Morgen des 16. November 1923 rückten die Separatisten aus Honnef, es lagen etwa 3000 Mann dort, in drei Kolonnen gegen Regidienberg vor. Die ausgestellten Regidienberger Posten wurden überrollt und gefangen. Das Dorf Hövel wurde von den Separatisten überschwemmt. Die Fenster und Türen in den Häusern wurden eingeschlagen, die Frauen und Kinder mit den Schusswaffen bedroht; es wurde geplündert, Gold- und Silbergegenstände geraubt, die besten Kleider mitgenommen, drei ältere Leute als Geiseln vor ihnen hergetrieben. Der ganze Ort war bald ein Bild der Verwüstung.“

Hövel war nur schwach von der Wehr besetzt, die Wehrzahl lag, verstärkt durch die Windhager Wehr, an der Chauffee Honnef-Himberg. Aber die wenigen Wehrmitglieder, die in Hövel zurückgeblieben, setzten sich tapfer zur Wehr. Schon waren einige Separatisten gefallen, sie gingen bereits an, sich zurückzuziehen; die Verwirrung benutzte Hubert Weinz aus Hövel, den man zum Erschießen auf einen Holzstoß gestellt, um zu entfliehen. Die zurückgebliebenen Separatisten flüchteten in die Häuser und Keller. Die Oberpfeiler Wehr kommt an. Unterhövel ist gerettet. In Oberhövel aet die Brandstätt-



700 Jahre ist Ostpreußen deutsch

Oben links: Das Denkmal von Tannenberg, wo 1410 und 1914 zwei der wichtigsten Schlachten zwischen Deutschland und Slaventum gekämpft wurden. Unten links: Blick auf Allenstein.

Oben rechts: Die Heilsburg, eine der schönsten Festen des deutschen Kolonisationswerkes. Unten l.: Die Marienburg, die stolze Hochburg der Deutschen

Ordensritter, die das großartige Kolonisationswerk im deutschen Osten vollbrachten.

Vor 700 Jahren, im Jahre 1230, begann in dem Lande jenseits der Weichsel das Kolonisationswerk des Deutschen Ordens, das nach jahrhundertlangem Ringen zur Germanisierung des einstmaligen slawischen Ostpreußens führte.

jung weiter. Bis an die Kirche ist das Gefindel vorgebrungen. Da erscheint auch hier die Hilfe. Von zwei Seiten, von der Kirche und vom Kirchhof her, werden die Separatisten von unserer Wehr, verstärkt durch die Oberpfeiler Wehr, angegriffen. Sie sehen sich überwinden. In ihrer Wut vergreifen sie sich an den wehrlosen Geiseln. Der fünfundsiebzigjährige Theodor Weinz, der sich waffenlos bei seiner Frau in seiner Wohnung aufgehalten hatte, wird lebensgefährlich von ihnen verletzt. Er stirbt nach wenigen Stunden. Immer zahlreicher rücken unsere Wehrmitglieder heran. Die Separatisten können sich nicht mehr halten; vierzehn Tote lassen sie zurück und entfliehen. Die Dörfer von Regidienberg sind wieder frei vom Gefindel, aber noch liegen sie in dichter Schlingelnie im nahen Walde uns gegenüber. Immer neue Verstärkung erhalten sie. Vorstöße gegen Himberg werden blutig abgewiesen. Werden die Regidienberger die Front halten können? Nach allen Seiten ruft das Telefon des Gemeindevorstehers Klein um Hilfe. Zahlreiche Kämpfer kommen aus dem Westwald, aus Neustadt, Buchholz und Asbach. Die Kreisstadt Siegburg sendet Autos mit Mannschaften und Lebensmitteln, ebenso Honnef-Geislingen, Alderath und Honnef-Selhof. Es mochten wohl auch nachmittags einhundertfünfzig bis zweihundert Kämpfer auf unserer Seite stehen, während die Separatisten noch Zugang aus den anderen Rheinküsten, welche sie besetzt hatten, erhielten.

Der Kampf tobt weiter, auf beiden Seiten heftiges Gewehrgeknatter. 4 Uhr ist's geworden. Auf der Himberger Straße erscheint ein Auto, das die weiße Fahne zeigt. Ein angeblicher französischer Kreisbelegierter stellt sich vor, in Wirklichkeit ein gebürtiger Deutscher, der inzwischen das belgische Bürgerrecht erworben hat. Er verhandelt mit unserem Führer. Die Parlamentäre wünschen freien Durchzug nach Siegburg und die Erlaubnis, auf dem Marktplatz von Regidienberg die Rheinische Republik auszurufen zu dürfen. Unannehmbar. Eine Patrouille holt das Separatistenauto mit den Insassen.

Inzwischen bietet Regidienberg mit den umliegenden Ortschaften ein trauriges Bild. Ueberall Flüchtlinge. Auf Karren und Wagen hat man das Nötige zusammengepackt. Das Vieh treibt man fort. Alte Leute, Frauen mit Kindern verlassen die Heimat. Die Nacht wird zu unsicher werden. Es könnte den Separatisten noch einmal gelingen, durchzubrechen. Was dann? Ihre Drohungen werden sie wahr machen und alles in Brand stecken. Hövel ist wie ausgestorben. Diese Nacht ist es geworden. In den Nachtotalen wird die ganze Nacht durch gekocht. Vier Stüd Vieh waren geschlachtet worden, Lebensmittel, Brot und Kartoffeln wurden von nah und fern gebracht. Den wackeren Helfern soll es an nichts fehlen. Unermüdlich werden Lebensmittel an die Front gebracht. Die Wagen werden nachgesehen. Die Separatisten werden es nicht wagen, nochmals vorzudringen. Schon tagt der Morgen. Nur hier und da hört man noch Gewehrgeknatter. Der neue Befehl wird ausgegeben: Vorrücken auf der ganzen Linie in Richtung Schmelztal-Honnef, um den letzten Separatisten auch aus Honnef zu vertreiben. Ein gewagtes Unternehmen. Schon waren wir mit etwa 500 Mann im Schmelztal angekommen. Da erschienen Honnefer Bürger, die uns befehligen, daß Franzosen in Honnef eingerückt seien. Regidienberg würde ebenfalls besetzt werden. Am Abend kam französische

Wenn deine Verehrer ganz jung oder ganz alt sind, und die bessere Mittelsorte fehlt.

Wenn du bei Sonnenuntergang im Meere schwimmst, weit hinaus und ganz allein, und du fühlst dich den Göttern gleich — und am nächsten Morgen wachst du mit Gesichtsnervalgie auf.

Wenn du dich auf Reisen im Fremdenbuch 10 Jahre jünger machst. Mehr als 10 Jahre bedeutet doppelte Urkundenfälschung, und wird mit lebenslänglichem Altsin bestraft.

Wenn du immer pünktlich zum Zuge kommst, niemals atemlos in der letzten Minute. Wenn dein Koffer von selbst richtig zugeht, das Schloß einschnappt, und die Familie nicht mehr darauf sitzen muß. Wenn du nie mehr kurz vor der Abfahrt ein Zwiebelnetz oder irgend ein buntes Markttüchchen ergreiffst, und noch schnell Bahnwasser, Reiseproviant, einige Bände Literatur und den Spirituslöcher hineinwirfst.

Und du bist alt:

Wenn du im Theater nicht mehr Plätze im vierten Rang nimmst, sondern Parkettbürger geworden bist. Und wenn du im Leben auch allmählich in die ersten Parkettreihen vorgerückt bist, weil die Generation, die einmal vor dir diese Plätze inne hatte, nun schon weiß, wie es hinter den Kulissen aussieht, wenn der letzte eiserne Vorhang fällt.

Ein neuer Dauerflugrekord.

London, 29. Juni. Das Flugzeug City of Chicago hat den Dauerflugrekord von 420 Stunden, 21 Minuten, 30 Sekunden überschritten. Am Sonntagvormittag wurden die Benzin- und Oelvorräte zum 163. Mal in der Luft aufgefüllt. Es bestehen noch keinerlei Anzeichen für eine baldige Landung des Flugzeuges.

Westdeutscher Rundfunk.

Mittwoch, den 2. Juli 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00 Wettervorherage. — 7.05—7.30 Morgensonntert. — 7.30 bis 8.30 Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont. — 8.30 bis 8.50 Mutter und Kind. — 11.20—12.00 Musikalischer Schulfest. — 12.10 Mechanische Musik. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Neuerer Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkwerbung. — 15.00—15.30 Für die jungen Mädchen. — 15.30 Wirtschaftsbereiche. — 15.45—16.05 Frauenstunde. — 16.05—16.25 Die Reformbewegung in Indien. — 16.25 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.25—16.45 Die Erneuerung der Landwirtschaft. — 16.45—17.30 Pädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. — 17.30—18.30 Besprechung. — 18.30—18.50 Zeitfragen des Handwerks. — 18.50 Vom Tage. Anschließend Wirtschaftsmeldungen, 2. Wetterbericht und Sportvorbericht. — 19.15—19.40 Die Stunde des Arbeiters. — 19.40—20.00 Die Weltwirtschaftlichen Räume. — 20.00—21.00 Abendmusik. — 21.00 Hans Sonnenhöfers Höllenfahrt. Anschließend. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. Anschließend bis 24.00 Konzertübertragung.

Vermischtes

„Alterserfahrungen.“

Du wirst alt:

Wenn du anfängst, das Leben nicht mehr zu beneiden, sondern zu begreifen.

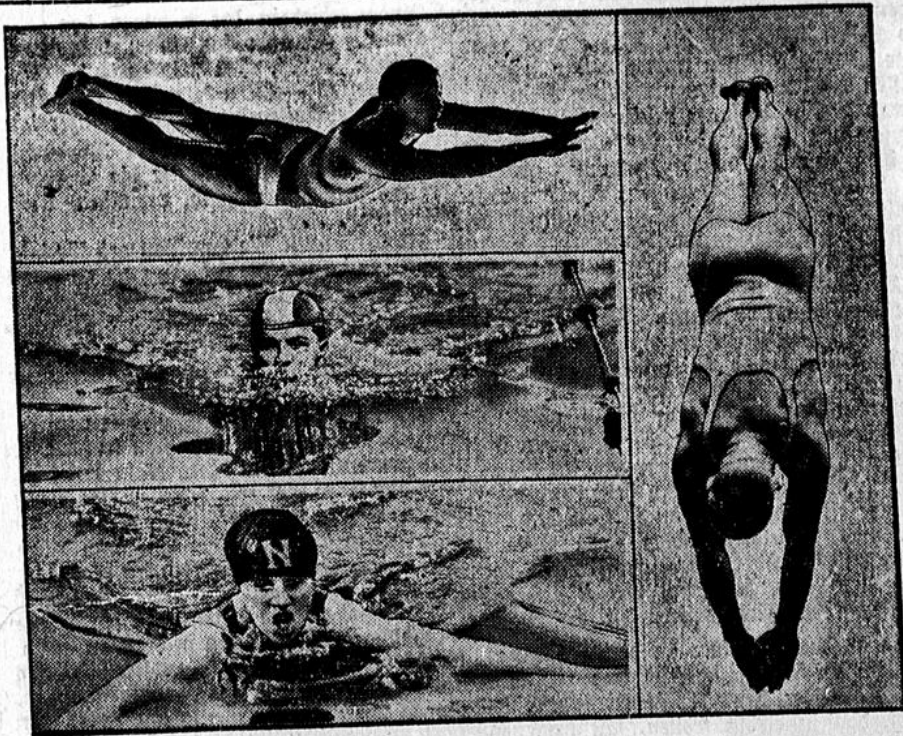
Wenn das Haus, in dem du geboren wurdest und in dem du spieltest und das dir unendlich groß erschien, mit Hof und Kellern und Speichern und Schlupfwinkeln — eine Welt — wenn dieses Haus dich nach Jahren wieder ansieht, klein, armelig, und verfallen.

Wenn du in einer Gesellschaft bist, und ein früherer Verehrer kommt auf dich zu und sagt: gnädige Frau, Sie sehen noch immer wie Achzehn aus! Dann weißt du: „noch“ ist schon das Ende, „immer“ die Langweile, und „wie“ die Schminke der romantischen Fantasie.

Wenn man von dir sagt, „sie hat esprit.“

Wenn du anfängst, Kinder mit einem liebevollen Blick zu streifen, so wie man einmal Schmetterlinge nachschaut, die man gern einfangen wollte.

Steuert der Arbeitslosigkeit!
Stärkt unsere Wirtschaft!
Kauft nur deutsche Waren!



Schwimmen, der erste Höhepunkt der Breslauer Kampfspiele

Oben: Ein schöner Turmsprung Riebschlagers, des Siegers im Kunstschwimmen. Mitte: Schwarzwälder-Rückenschwimmer. Rechts: Ein Bruchsprung von Fock.

Durch deutsche Gauen

Wander- und Reise-Beilage

Klettertouren in die Südpfalz

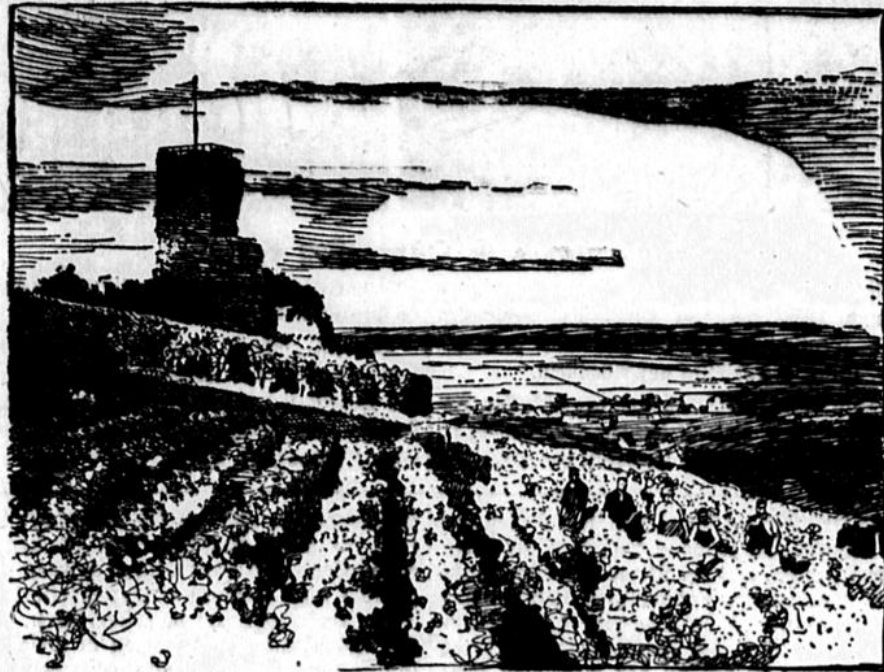
Wie viele Rheinländer, Badener, Hessen, um nur von den Nachbarn zu reden, kennen das unvergleichlich schöne Felsenland der Südpfalz, das leider auch viele Pfälzer nur dem Namen nach kennen? Dieses Felsenland, das von der Natur zwar nur Sandstein und Sand, aber mit dem Buntsandstein das Reizvollste einer eigenartigen Landschaft erhielt, die ihres Gleichen nur in der schweizerischen Schweiz hat. Dort hin strömen sie aus den nahen Großstädten in Scharen, die Eigenart unserer Heimat will Niemand kennen. Und darum muß man den Anderen im Reich wie auch unseren Pfälzern immer wieder von dieser Landschaft erzählen.

Wir sind mal wieder im schönen sonnigen Dahn und schlendern unterm Jungfernsprung vorbei durch die weite Hauptstraße. Eine Gruppe Wandervogel zieht singend vorüber, kaum beachtet. Denn viel lassen die da nicht zurück, weil der Beutel so leicht ist wie der Hut fröhlich. Dort kommt ein Vater mit seinen Söhnen und Mädels, bald ein stiller Wanderer, der den Jungfernsprung von allen Seiten sehen will, eine Schule, stille, etwas verwunderte Landleute aus einem der entlegenen Wäldchen, die in Dahn (2000 Einwohner) ihren Hauptort sehen, wo ihnen die Geschäfte an der Hauptstraße das bieten, was sie ungefähr brauchen. Wir kommen an die schöne kath. Kirche an beherrschender Stelle, sehen das alte Dahn-Grabmal, das uns von dem Geschlechte erzählt, das im Lebensdienste der Bischöfe von Speyer auf den Felsenhöfen von Alt-, Grafen- und Neubahn saß und sich mit den Waldbauern in das tiefe, was der farge Boden spendete. Doch die Felsenriffe, Türme, Puppen, Wälder, Tische winkten. Folgen wir den ruhigen Berg- und Felsensteigern!

Da diese Kletterer, ob Birnmasen, Landauer, Ludwigshafener, Lauterer, sind zu beneiden nicht nur um ihren Wagemut, ihre Sicherheit und Muskelstärke, sondern erst recht um das, was sie da oben genießen vom Theaturne, der Bommelbeichgruppe drüben jenseits der Wieslauter, vom fast glatten Hauensteiner Turm, vom Gipfel des Sternfelsens über dem stattlichen Bärenbrunnerturm oder gar von dem meistgenannten Felsen Affelsheim, von dessen Höhe noch wenige blicken. Da, wenn es irgend eine Sportübung gibt, die den ganzen Körper in ihre Gewalt nimmt, so ist es diese Kletterübung in unsern Wäldchen, wo man sich nicht nur für das Hochgebirge schulen kann, sondern Leistungen zu zeigen vermag, die auch dem Hochgebirgskletterer Achtung einflößen. Gewiss sind unsere Wäldchenfelsen zwischen Queich und Sauer nicht so gewaltig, wie die Felsen der Rast- oder gar Zentralalpen, aber es wird in ganz Deutschland kaum mehr so gute Gelegenheit sein, das Seilklettern mit Wagemut und Anstrengung zu treiben. Der Blick von da oben freilich belohnt für Vieles, das weiß schon der, der die Schroffen des Quetschtals, bei Wilgartsweiler und Rinnthal von hinten packt, d. h. „Deiche“ (trockene Täler) hinauffliegt und auf sicherem Grat nach vorne schreitet. Das duldet der Affelsheim freilich nicht, der noch im Schatten des Trifels steht, der eher zu bestiegen war und sogar zur Burgdreifaltigkeit lud. Das Gestein ist hart und fest, mancher Riß oder Spalt u. manches Kamin hilft weiter. Sturm und Regen, Hitze und Kälte lassen wenig weiches Gestein zurück, fast wie Granit oder Porphyr fühlen sich namentlich die Blöcke der Trifelsfläche an, zu der auch der ganz verzackte schlanke Affelsheim gehört. Ueberall, namentlich auch an unserm Affelsheim sind die eigenartigen gittergleichen Verwitterungen, die Zeugnis dessen sind, daß der Felsen noch recht lange der feindlichen Natur trogen wird und kann. Zum ersten Mal wurde der gewaltige Stein um 1870 durch mutige Männer erstiegen. Wenn auch manche das Wagnis der Leute anerkannten, so fand doch diese Tat wenig Beachtung, weil in unserm Gauden für derartige „Wette“ weder Sinn noch sonst was übrig war. Die begeisterten Schilderungen Blaues und Beders von dieser Felsenlandschaft las man ja — aber es mußte doch das 20. Jahrhundert kommen, um dem Menschen die Reize der Heimat zu zeigen. Die Besteigung des Affelsheims ist gefährlich, wenn auch in neuester Zeit die Ausrüstung eine viel gebiegender ist, als vor mehr denn einem halben Jahrhundert. Wie die alte Wetterfahne da oben ausschaut, weiß ich nicht; ich habe auch die Namen der Kletterer, die so glücklich waren, hinauf zu kommen, im Buche auf der Höhe nicht gelesen. Ich habe aber diese schöne Landschaft schon so oft durchstreift, daß ich mit dem, was Trifels, Rehberg (576 Meter), Madenburg und die Höhenwege, auch drüben der Galgenberg und Rotenberg mit vielem anderen boten, mich von dem Einzigen fest überzeuge.

Wie schwer das Aufsteigen an diesen Türmen von Sandstein der Trifelsfläche ist, zeigt ein Blick auf den Hauensteiner Turm. Ueber dem stattlichen Dorf, das in einem weiten, fast trockenen Tale liegt, wo ein Quellbach der Reich entspringt, steigt der Burghalden im Walde auf. Von dem gepalteten Riff hebt sich ganz vorn der Turm ab. An ihm vorbei steigen wir an der sonnigen Walde des Winterberges empor zur einstigen Kapelle und dann allmählich auf schattigem Wege hinab ins tiefeselförmige Tal von Erweiler, wo uns die Kletterfelsen mit Türmen, Runnen, Tischen einladen

Nach dem stillen Dorfe folgen die Dahn Riffe, von denen das des Jungfernsprungs sich weit ins Wieslautertal hinein schiebt. Wir wandern an der Dorfmitte vorbei, einst Innere Mühle genannt im Gegenfah zur heutigen Außermühle. Drüben jenseits der Wieslauter, kaum soweit entfernt wie die Ruinen von Altdahn, winken Bältefelsen, Lämmerdeich, Dürkefelsen und Dürrenstein. Hier ist alles mehr verwittert und manchmal geht es über weiche Blöcke hinweg, wo der Kletterer Vorsicht walten lassen muß, wenn auch sein Seil noch so festhält. Aber schön ist dort



Die Wachenburg bei Wachenheim i. d. Pfalz

Städtchen am freien Mittelrhein!

Boppard, das alte „Baudobriga“ der Kelten, das römische Grenzcastell unmittelbar am Ufer des ewig fließenden Stromes, sah einst Fürsten und Herrscher. In der „Villa regia“ ist ihm heute noch die Stätte erhalten, an der die fränkischen Könige ihre Erholung verbrachten. Boppard war ihre Sommerresidenz.

Sommerresidenz kann es heute noch vielen werden, denn jede seiner Gaststätten ist eine kleine „Villa regia“. Und seine Augenherberge gar, das „Ritter-Schwalbhaus“, ist ein architektonisches Kleinod, ebenso wie das Ebertor, jener entzückende Eingang zum Stadtpark am Rhein. Dazu diese einzigartige Rheinpromenade! Wie der Vorwitz selber grüßt von der großen Strombiegung, hinter der Felsenküste her das Kirchlein von Trifels herüber. — Und hinter dem Städtchen schmiegen 12 000 Morgen rauschende Wälder die Berge. In Boppard grenzt an der Hunsrück nicht an den Rhein, denn hier ist der Ausgangspunkt der durch ihren wildromantischen Weg berühmten Hunsrückbahn. Der Hunsrückbauer bringt hier noch sein aus selbstgezogetem Getreide wohlgeschmeckend hergestelltes Bauernbrot zum Markt. Und 1 500 000 Rebstöcke jieren das Bopparder Weinbaugebiet in der Süblage des „Bopparder Hamm“. So ein funkelnder Tropfen von der „Weißen Waa“, vom „Ewigbach“ oder gar von der Feuerlei! — Man kann ihn in den sogenannten Straußwirtschaften direkt beim Winger trinken.

14 Tage Standquartier in Boppard! Dann kommen Sie langsam hinter die Geheimnisse des Rheins. Wenn möglich, versuchen Sie's diesen Sommer.

Und benutzen Sie von Boppard für 50 Pfennig eines der flinken Motorboote nach Camp, Bornhofen, jenem berühmten Walfahrtort, der von den „Feindlichen Brüdern“ (wie der Volksmund die beiden Ruinen Sternberg und Lehenstein nennt) überragt wird. In wenigen Minuten sind Sie von dort in Bad Salzig, jenem echten alten rheinischen Winger- und Bauerndorf. Würzig duftet das Heu, das die Bauern auf ihren leichten, von schönen braunen Kühen gezogenen Wägelchen jetzt dort einfahren. Herzig knappen sich die Kirchen, die in diesem ganzen Kirchenparadies von Boppard Filialen bis St. Goar hinauf gedeihen. Und köstlich mundeht der Wein, den die Salziger Winger in mühseliger Arbeit auf dem anderen Ufer des Rheines ziehen. An Rähnen schaffen sie den Weinbergsbünger hinüber und in Rähnen holen sie die Traubenernte von den Schroffen des anderen Ufers herüber. Die Salziger verstehen natürlich den Umgang mit Rähnen, denn vielen von ihnen steht Rheinischfließblut in den Adern. Am Salziger Ufer ist nämlich eine große „Reede“. Alle Schleppzüge, die mit 6 Rähnen hier eintreffen, stoppen und legen 3 Schleppschiffe vor Anker, denn nur mit 3 können sie den hier stark strömenden Fluß durch die vielen Windungen des engen Tals durchs Binger Loch hinauf nach Mainz passieren. Allenthalben findet man so hier viele der echten braun verbrannten, termianen Rheinischfließtinnen. Neben

oben, und der Blick ins Wieslautertal und ins Wadland ist umfassend.

Vom Tale branten windt der stattliche Bärenbrunnerturm zum Sternfels hinauf. Von all den Felsen in diesem Lande nehmen wir nun Abschied und kommen wieder nach Osten, dem Rande des Gebirges zu, wo über dem weiten Kaiserbachthal zur Linken die Madenburg aufsteigt, während unsere Kletterer auf dem Hundsessen bei Waldbrobach vom senkrechten Turm frei ins sonnige Land schauen, wo von Osten die Rheinebene mit ihrer weiten Fläche das Bild schließt. Von Waldbrobach über Böllersweiler gelangen wir in das großartige Felsengebiet von Grohersweiler, Eug, Schwanheim, Darstein und Stein, wo sich aus und über den Föhrenwäldern die Riffe in die weiten Täler schieben.

Oesterreichische

Donau- und Alpenfahrt

Einer der schönsten Ströme Deutschlands und Oesterreichs, der leider noch viel zu wenig bekannt ist, ist die sagenumwobene, vielbesungene Donau. Aber, wenn wir in Deutschland „Donau“ sagen, dann denken wir an Wien, an Schönbrunn, an den Prater, aber nicht an die eigentliche Donau. Unsere Donau- und Alpenfahrt aber zeigt die Donau, wie sie ist. Vom deutschen Passau gehts mit eiligem Schiff durch den sagenumwobenen Böhmerwald, durch den berühmten Greiner Strudel, vorbei am alten herrlichen Melt und an jener Feste Dürnstein, die einst mit ihren festen Mauern Richard Löwenherz gefangen hielt. Wir sehen Linz und wir genießen Wien, das alte, schöne, herrliche Wien, gar nicht zu reden von der Wachau. Kennen Sie die Wachau, wenn Pfirsich und Aprikose schimmernd in Weiß und Rosenrot die freundlichen Dörfer in ihren Blütenzweigen hüllen, wenn von den fernen Hügelflächen das kalte Grün der Wälder herableuchtet? Die Wachau im Lenz, das ist ein einziger Blütenraum. Und die leuchtenden Wunder der Salzburger Seen, die rauschenden Wildwasser und himmelragenden Gipfel des Salzammerguts.

Eugano-Luzern

Von Süddeutschlands fleißigster Stadt, Stuttgart, führt uns die Bahn am Hohentwiel, der Stätte Eberhards, vorbei zum brausenden Rheinfall und von da mitten durch Schweizer Land über Zürich an dem Zuger See vorüber, mitten hinein in die prächtige Bergwelt der Zentralalpen. Durch den langen St. Gotthard-Tunnel bräust der Zug nach Bellinzona und zum Luganer See, in dessen blauen Wassern sich die schneebedeckten Gipfel der Schweizer Berge spiegeln. Lugano, Como und später Mailand werden besucht, Mailand, das den meisten Menschen nur durch seinen prächtigen schneeweißen Marmordom bekannt ist, ist heute die Metropole des arbeitssamen Norditaliens und die größte Industriestadt Italiens. Von hier aus nehmen die italienischen Industriezeugnisse ihren Weg in die Welt. Und wieder fahren wir zurück in die Bergwelt der Alpen, erleben am Schaulplatz der sagenhaften Handlung noch einmal Wilhelm Tells Taten, befahren mit schnellem Schiff den Vierwaldstätter See und sehen die Talspläze, den Rätli und den Schillerstein und enden unsere Reise nach einem ausgiebigen Besuch des schönen Lugans in Basel.

zum linken Ufer, über die viele Deutsche gen Westen zogen. Und am 18. November schrieb ein deutscher Leutnant in's gleiche Buch:

„Wir kommen aus Frankreich, aus bitterem Streit, Wir grüßen dich Heimat, voll Seligkeit.“
„Ob wohl Vater Rhein und ihr felsigen Höhn
Ob wohl langes Ufer — Auf Wiederseh'n!“

„Da können Sie lange warten!“ — schrieb ein Franzose darunter und verzichnet die Talspläze, daß sie eine Brücke vom linken zum rechten Ufer geschlagen und sich somit ihre lange Sehnsucht über den Rhein zu gehen, erfüllt habe. Und er schrieb weiter:

„Von der Marne bis zum Rhein
O Coreley's muß gefeiert sein!“

Die General Mangin und Joffe waren im Goldenen Löwen und Tommi Hostins aus England schrieb in dieses Fremdenbuch:

„It's a long way to Tipperary!“

Nun flattert auf den Dömen von Köln, Mainz, Trier und Speyer wieder die deutsche Fahne. Stolz weht sie gegenüber dem Deutschen Eck wieder von Ehrenbreitstein herunter und kündet von der Coreley herab:

Es wogte ein hart bitter Schicksal vorbei
Nun ist es vorüber und „Rheinland ist frei“.

Befreiungs-Feierlichkeiten

in Mainz

Mainz war das Hauptquartier der Besatzung und wird, nachdem es die größten Lasten der Besatzung zu tragen hatte, als letzte deutsche Stadt in der Nacht des 30. Juni geräumt werden. Aus diesem Anlaß findet um Mitternacht eine große örtliche Befreiungsfeier statt, umrahmt von Massenschören, Musikaufführungen, Glockengeläut usw., die durch den Rundfunk übertragen wird.

Vom 5. bis 7. Juli veranstaltet der ADAC und der Deutsche Touringklub Befreiungsfahrten nach Mainz, wo in der Stadthalle größere Feiern veranstaltet werden.

Die große Befreiungsfeier wird am 19. und 20. Juli in Mainz gehalten. Ihre besondere Note ist die Anwesenheit des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, sowie die der Reichs- und Landesregierungen. Die Ankunft des Reichspräsidenten erfolgt am 19. Juli 19 Uhr per Dampfer von Speyer. Der Regierungsdampfer wird in der Höhe von Laubenheim von sämtlichen in Mainz stationierten Dampfern durch Salut empfangen. Da mit einer Beteiligung einer Stromflotte von 60—80 festlich geschmückten Dampfern gerechnet werden muß, wird schon diese Ankunft ein überwältigendes Schauspiel darstellen, wie es bis jetzt auf dem Rhein wohl kaum gegeben wurde. Nach der Landung Empfang des Herrn Reichspräsidenten mit Gefolge durch den Herrn Ober-

bürgermeister der Stadt Mainz, anschließend Fahrt zum früheren großherzoglichen Schloß, wo der Herr Reichspräsident als Gast der heftigen Regierung Wohnung nehmen wird. Der Weg zum Schloß wird von Vereinen und Verbänden flankiert.

Nach Anbruch der Dunkelheit wird dem Reichspräsidenten durch die Mainzer Sängerschaft und Musikvereine, die von Fahrendeputationen begleitet sind, ein Ständchen gebracht. Anschließend Anstrahlung der öffentlichen Gebäude, des Domes sowie der gegenüberliegenden Rheinufer.

20. Juli 9 Uhr Festgottesdienst in der Christuskirche. 15 Uhr 10 Minuten einkündige Autorundfahrt des Reichspräsidenten durch Mainz und Vororte 11 Uhr 30 Minuten große Befreiungsfeier in der Stadthalle in Anwesenheit des Reichspräsidenten. 13 Uhr Fahrt zum Kurfürstlichen Schloß, wo der Reichspräsident mit Gefolge als Gast der Stadt Mainz bewirtet wird. Nach einer Ruhepause wird der Reichspräsident nach Wiesbaden weiterfahren. Die Befreiungsfeier in der Stadthalle wird im Rundfunk durch sämtliche deutschen Sender übertragen werden.

Für sämtliche deutschen Kraftfahrer, gleichgültig ob organisiert oder nicht, ist vom Deutschen Touringklub eine Befreiungsplakette ausgeschrieben, die jeder Kraftfahrer erhalten kann, der sich in der Zeit zwischen dem Niederlegen der französischen Fahge am 30. Juni und der Befreiungsfeier am 20. Juli in die Kontroll-Listen in Mainz in der Geschäftsstelle Bahnhofstr. 3 einträgt.



Das Erbe des Verschollenen

Samman hon Geora Dronfowäti.

(Nachdruck verboten).

[illegible]

„Ich habe leider, ich habe vergebens an euer Göttergott appellirt!“ antwortete Ethen ruhiger, aber mit tiefer, innerer Erregung. „Die Gerechtigkeit der Armut ist härter als die Gerechtigkeit der Reichtümer! Es ist nicht meine Sache, euch zu richten! Ich weiß nicht, was ihr nicht verstanden habt, aber das eine ist mir klar: euer Leben ist weiter reines Wasser, und euer Tod ist ein Stein. Ich für meinen Theil will die Folgen der euren Sünden auf mich nehmen und alle gerechten Menschen dankbar auf unendliche Güte danken. Ich werde das Haus verlassen und verhungern, mit dem Göttergott appelliren.“

„Kann mir lebhaft denken, wie ich um ein wen ich das Bräutlein wenden wird“, warf Alonzo bejähnd ein. Mir scheint, dies ist ein vollkommenes Georndes geworden, um öffentlich auszuweisen, was bis dahin nur im Geheimen möglich war! — Aber du vergißst, teure Schwester, daß wir deinem bewußten Entschlusse nicht zuschweifen werden, unser Haus zu verlassen, da wir streng in einen neuen Stand vermeiden müssen. Man wird sich in nächster Zeit kamiefo mehr als nötig mit uns beschäftigen und wir können nur dadurch dem böswilligen Klatz die Spitze abbrechen, daß sich in unseren äußeren Verhältnissen nichts ändert. Darum muß auch deine Verlobung mit Geinigen stand- finden!“

finden!
 „Nie und nimmer!“ erwiderte Thea. „Und wenn ich mich dazu zwingen wollt, so werde ich ihm alles sagen, ihm auch mittheilen, wie zweifelhaft es um unsern Vermögen und meine Wittigst befehl ist.“

"Aber sind, siehst du denn nicht ein, daß mit uns alle ruiniert?" wandte die Grein sich an

„Ihr haben eine Schuld auf uns genommen und müssen sie fühlen, das gebietet uns unsere Ehre und unser Gewissen, und wenn ihr zu schwach dazu seid, ich fühle genug Strafe und Muth in mir, wieder ehrenlich und rein zu werden, halt weiter durch den Schlämmen von Verbrechen und Untheil zu wachen. Ich kann mich anders handeln, ich kann es nicht, und wenn ich euch thun lasse, was ihr wollt, wenn ich mich um euch bekümmere, so kostet mich das Ueberwindung genug, aber ich will mich das Ueberwindung gönnen, das gebietet meine Kräfte. Darum laßt mich bitte, ich bitte um meine Kräfte. Das wollen wir einander annehmen, meines Begehren wegen; ich soll den euren nicht auch, meines Begehren willen.“

14 „Endlich hat das Gericht ihm kein Vermögen ausgesprochen, und sagt nun trotz zu sein, daß wir erlöst werden können von der Schmach, die wir die langen Jahre auf uns geladen, daß wir den Mamonen, der so viel Kauf und Tränen gekostet hat, los werden und die Schuld sühnen können, die unsere Ehre, unser Gewissen bedeckt hat, wollt ihr auch an denselben Mamonen und, um ihn nicht fassen zu lassen, zu neuen Verbrechen schreiten!“

„Eben!“ sagte Annetta während dazwischen.
 „Sawohl!“ Auf du nicht selbst gelangt, du wirst dich da-
 doch nur. „Sagst du nicht selbst gelangt, du wirst dich da-
 für sorgen, daß die Tochter unseres Oheims nie zum
 Vorschein kommen solle, selbst für den Fall, daß sie
 existirt? Wie willst du das verhindern, wenn nicht
 durch ein Verbrechen? Du willst das Testament aufhe-
 ben, obwohl du innerlich von seiner Giltigkeit über-
 zeugt bist! Du willst den Mann, der aus reiner Men-
 schenliebe den Entel von der Straße angelesen hat,
 zu einem Betrüger und Grabschleicher, vielleicht noch
 gar zu einem Mörder machen! Was ist das anderes als
 ein Verbrechen?“

ein Verbrechen? Anwal hatte keine Fassung und mußte niedergeworfen, er lächelte störrisch; der Greiserr hatte das Gesicht in die Aschen vergraben und schlugte und seine Frau starrte Thoa mit aufgerissenen Augen an wie ein Hundsterr.

„Du bist noch sinnig!“ sagte Anadol, und mit diesem Aufschrei fügte er hinzu: „Ich glaube auch, die Ursache dieses Wahnsinns, den immer bei Nigen aus dem Doctor Goodfeld, der dich im Sommer bei Nigen aus dem Wasser gezogen, scheint diese zufällige Lebensrettung benutzt zu haben, um sich auch bei dir ein wenig einzufachseln.“

„Alte, ich hab's getroffen!“ fuhr Vincenz fort. „Aber, wenn du dich gar so moralisch entziehen kannst, so solltest du dich doch zuerst über dich selbst entziehen. Mit dem Grafsen Geringens wollte ich dich geknien verloben, während du mit dem Doktor Goosfeld ein geheimes Verhältnis hattest!“

„Schweig“, fuhr Vincenz, „du kannst mich nicht be-
leibigen!“

„Jetzt ist's aber genug!“ freilegte die Grelin das
wilde Antlitz. „Heu, du kennst mich in der Tat wie eine
Bachflut! Ganz befeuchtet du Ananot, der uns vom Feu-
verzehren, der uns befeuchtet und uns vor dem Feu-
erstein beschützen will! Oder sollen wir ruhig aufheben,
wie man uns das Vermeiden, das Haus, — wie man

führen. Keinen Jungen in die Arme. „Sich habe dich ja so geschätzt,“ meint sie! Der Junge lacht, ergreift die Hand seiner Mutter und tritt sie fort.

Er spielt, und sein kleines kinderherz acht nicht, daß aus diesem Spiel einmal grauerberz Ernst wird; daß Mutter immer und ewig ihre Kinder fügen und weiden und Einkaufen und Schmerz und Seiden beschaffen, um sie zu finden!

Brief an mein Klavier

man & Geheimer, München.

mein Liebes, gutes Labier!

Da bin ich neun schon 14 Tage auf Reisen und an so manchem schönen Tag habe ich Dich fast vergessen. Heute aber, wo es so früh dunkelte und ich bald ans Haus gebunden war, da hab ich thätig Sehnsücht nach Dir bekommen.

[illegible]

ger luden in alrer Betrübungen die ganz
Da quillt aus Deinem Herzen in mein Herz der gang
Zauber meiner liebsten Göttin — der Majst. Denn Mu
ist ist es, was Du mir löstest mit Deinem Singen me
und Klingen, nicht das ermüdende, lieblose Loben me

110 stungen, 111. Dunkel rangen die Afforde — ton-
 112 schenigen 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924

ich bin glücklich. Du hast mich wieder gewonnen!
Deinem Klang — trotz aller Schönheit meiner Pfeile
ist keine Wunde mehr zugefügt worden — mit Dir, mein
Freund, ist die Freude wieder da! —
Wie schön, lange Winterabende wollen wir zugebringt
haben! —
Auf Wiedersehen, mein Liebster, treuester Freund,
deiner
Gefährtin
Gretchen

Wer lacht mit?

Die Verkündigung. Bei einer heftigen Verkündigung ist der Saal überfüllt von Zuhörern, die gespannt dem Redner lauschen. In die hintersten Reihen bringen nur einige abgerissene Sätze: „Korruption überall wie Spargel aus der Erde.“ „Das Land muß in seine irdische Verfaulung zurückgeführt werden.“ „Freiheit schon für die nächsten Wochen.“

Da vernimmt man ganz aus dem Hintergrunde eine die üppigsten Blüten.

Sjier fagen de Schreberjannet.

Beim Oberbürgermeister einer offenkundigen Stadt
erläschen eine Magistra. „Ich habe in der Zeitung ge-
lesen, daß die Magistrate vom Rathenhaus an eine tüch-
tige Bürgermeisterin vergeben werden soll.“ Der Ober-
bürgermeister unterbrach. „Ja, liebe Frau, ich bin da-
rangefänglich. Sie müssen sich auf dem Submissionswege
vergeben, denn die Magistrate wird auf dem Submissionswege
vergeben.“ — „Daß ist es ja leider, Herr Oberbürger-
meister, ich kann den Submissionsweg in unsere Stadt
nicht finden.“

Was ist paradox? Wenn einem ein „Grüner“ nicht „grün“ ist. Wenn einer am Grünbommesfest Geld in „Gruenen“ trinkt, bis er „blau“ wird. Wenn der „Wiesel“ einen Unteroffizier „gemein“ behandelt. Wenn ein Müller auf das Ständesamt geht, um sich einen „vernünftigen“ Mann zu wählen. Wenn man von einem Zögling „eingeweiht“ wird. Wenn man von einem Garbier „geleitet“ wird.

war, wurde dem hilflosen Eingeweissen von übermüdeten, Barbieren hinter seinem Rücken mander Schabdet-naad geschwielet! Und dies hat sich in der Bedeutung des Wortes "einfleischen" bewirkt.

Der Zahnarzt von heute, fühlt nicht mehr auf den Zahn. Er hat seine Instrumente dazu. Früher war das anders. Der Bader stieß mit seinem Finger kräftig darauf, damit er nicht etwa den falschen Zahn, da wo wehthete. Und wo der Patient am meisten ahrte, da saß der Schmerz, da setzte er die Zange an. Heute schreit man nicht mehr, wenn einem "auf den Zahn gestrichelt wird" im Gegenteil, man wird so vorsichtig wie möglich und drückt sich am liebsten um jede Anmerkung.

„Einem einen Korb geben“ hatte früher eine ganz gegenständliche Bedeutung. Der Hefehaber, der um ein Mädchen freien wollte, erhielt tatfächlich einen Korb ausgefüllt, zum Zeichen, daß er vergeblich bemüht, im Ansehen an eine ganz alte Witte, da er von der Unmaroben in einem Korb zum Fenster emporgehoben wurde, wobei der Korb allerdings im Falle der Ablehnung der Werbung einen lockeren Boden hatte, so daß der Greter hindurchfiel und wieder auf dem Boden landete.

Ein Ding geht über die Straße

Schöne Haare und klare Augen. — Ein Kleines, hartes

So geht es über die Straße, auf der die Maschine schreit, die Menschen haften. —

Sin vorgefundenen Sünden trägt's einen Ball. —
Helle Löne lallt und flammelt es vor sich hin, wie
in Freude. —

Sag' Kind, hast Du keine Angst vor der unruhigen
um Dich? —
Mußt Du nicht laufen, anstatt in seliger Bergessens-
zeit da vor Dich hin zu träumen? —

heit da vor Dich hin zu rücken.
 Ach nein, — es weiß ja nichts von den Gefahren der
 Straße. — ... man manchmal sieht ein Sil-

Es geht still weiter. Nur manchmal steigt ein Gluckelachen aus der kleinen Brust, sorglos, hell. —
Ein Kind geht über die Straße. — Es geht langsam und sicher. —

Man muß stehen bleiben und ihm zuhören. — Und dann kommt ein Glid aus den goldenen Fingerringen. — Und dann sieht man darin die wunderjamste Sinfoniestimme. — — —

Verfieden

Versteden! Wunderlamtes und schönstes Spiel aller
Kinder, der von gestern, von heute und morgen! Ver-
steden! Suchen und Finden! Höhepunkt und Inbegriff
Kindlicher Freude!

und blühter Freude: Mitten im Großhandelsbetriebe geschieht es! In einer der Hauptstraßen, wo sich Geschäft an Geschäft reihen und die Menschen eilig und lebendig sind! In einer der breiten Pflanzungen an der Hand preßt sich eine schmale, kindergestalt! Eng gebückt steht sie, in Erwartung. Nur wenige Sekunden steht sie still! Dann schaut ein kleiner blonder Knopf mit ein paar hellen Augen her. Schmitzt um die Ecke, wartend und erwartend! „Guten Tag, Herr!“ „Ach, es dann mit einem dünnen Puppenstirnchen!“ „Schnell drückt sich der Junge wieder in seine Ecke.“ Er schlägt die Hände vor das Gesicht, aber durch die einzelnen Finger, die er gespreizt hält, bliden lauchende Augen!

Eine junge, blass, Frau erscheint in der Kirmisgegend. Sie blickt eifrig suchend um sich und lobet in Aufregung! Sie darf ihren kleinen Kuten doch nicht sofort erlösen, sie weiß gut, wie sehr der Kuten danken! Sie schüttelt den Kopf, und läßt unentwegt nach einer Richtung blicken! Da klopft sie eine kleine Pflanzung an und tut erstaunt an! Sie läßt es. Sie breitet sich um mit einem großen Feuer! Dann schließt sie mit einem großen Feuer!

berfch
men
maß i
Geden
dienft
ftatt,
funder
die E
den U
kamer
gelegt
2. Bo
legen
in de
kamer
Anfu
Kame
ler G
Sitte
für
Onfe
Gärt

Gleich nachdem Anatol hinausgegangen erboe ihn auch die Streitm.

ist das 'n Essen für zehn Mar' täglich?"

Deutschland in einer Kiste von Dörfern wurde
 daß ein Amerikaner, der in der Neuen Welt gebo-

Spiegel, was hinter einem der lag, gesch. 20. Jahr
heren Zeiten aber, als der Spiegel noch nicht üblich

ebenfalls kommen so